

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 86 (1953-1954)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

*Ostern
Konfirmation*

Bilder als Geschenke

in grosser Auswahl

Kunsthandlung Hans Hiller, Bern, Neuengasse 21

Samstag nachmittags geöffnet

38

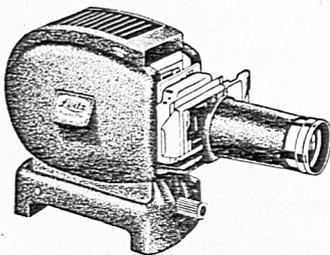
Die gepflegte Kleidung

gibt Ihnen Sicherheit und Selbstbewusstsein!
Ob bewährte Konfektion oder besondere feine
Masskonfektion: Howald weiss wie man sich
kleidet.

Howald + Cie.

Burgdorf, an der Bahnhofstrasse
Telephon 034 - 2 30 43 Gegründet 1858

39



Leitz

Optiker Büchi, Bern, Spitalgasse 18

Neue Sekundarschule Malleray- Bévilard

Die lichtstarken
Kleinbildprojektoren
die Apparatur
für Tonfilm 16 mm
das ausgezeichnete
Schulmikroskop
lieferten die Firma

83

In unserem Verlag sind erschienen:

Schultagebuch «Matter» mit neuartiger Einteilung, handliches
Format, gefälliger Einband, Fr. 7.80

Heft GVB für Geschäftsaufsatz, Verkehrslehre und Buchhal-
tung an Primar- und Fortbildungsschulen, mit Korrespondenz-
papier, Buchhaltungspapier und 32 Formularen. Fr. 1.55

Wegleitung dazu Fr. 1.05

Kärtchen mit grossem 1×1, per 100 Stück Fr. 16.50, Dutzend
Fr. 2.50, Stück 25 Rappen

Jakob, Aufgaben für Rechnungs- und Buchführung, in der
neuesten, umgearbeiteten 23. Auflage, Fr. 1.25

Buchhaltungshefte, System Jakob, Fr. 1.65, Fr. 1.45

Rechnungsführungshefte, System Jakob, Fr. 1.25

Verlangen Sie Ansichtssendung

KAISER & Co. AG, Bern, Marktgasse 39-41
Schulmaterialien

44

INHALT · SOMMAIRE

Jeremias Gotthelf als Erzieher.....	787	Aus dem Schweizerischen Lehrerverein.....	796	Dans les sections	801
Emanuel von Fellenberg	792	Verschiedenes	796	A l'étranger	801
Zum Schuelustritt	795	L'orientation professionnelle par les tests.....	798	Divers	801
Zur Kartenspende Pro Infirmis 1954.....	795	La psychologie au service de la société.....	799	Mitteilungen des Sekretariates.....	802
Zum Rücktritt von Direktor F. J. Portmann	796	Nécrologie: † Jean Gigon.....	800	Communications du secrétariat.....	802
		† Jean Choppard	801		

VEREINSANZEIGEN · CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch* in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

NICHTOFFIZIELLER TEIL
PARTIE NON OFFICIELLE

Berner Schulwarte. Veranstaltung «*Helfende Sonderschulung*» *Mittwoch, 31. März, punkt 20 Uhr*, in der *Aula des Seminars Marzili: Eurhythmie im Dienste entwicklungsgehemmter Kinder*. Vorführung durch die Schülerinnen der Anstalt Weissenheim. Einleitung durch den Vorsteher. Diese Vorführung findet im Rahmen der vom 20. April bis 5. Juni in der Schulwarte stattfindenden Ausstellung «*Helfende Sonderschulung*» statt. Eintritt frei. Kollekte zur Deckung der Unkosten.

Seeländischer Lehrgesangverein. Probe *Samstag, den 27. März, 16.30 Uhr*, in der Kirche Lyss. Ansingen in der Kirche am *Sonntag um 19.15 Uhr*.

Lehrgesangverein Bern. Probe *Montag, den 29. März, 20-22 Uhr*, im National, Parterresaal. Nachher *Frühlingsferien*.

Bernischer Organisten-Verband. Der Vorstand des BOV ladet hiermit zum Besuch der diesjährigen Fortbildungskurse im Orgelspiel (fünf Kursnachmittage) ein. Anmeldungen bitte bis 10. April an den Präsidenten des BOV, Herrn Fritz Mürger, Lehrer in Spiez. Dasselbst können Einladungszirkulare und Anmeldekarten bezogen werden. Hauptthema: *Orgelspiel im Zusammenhang mit dem neuen Gesangbuch*.

Pädagogische Arbeitsgruppe Köniz. Nächste Zusammenkunft: *Mittwoch, den 31. März, 16.30 Uhr*, im Restaurant Liebefeld. Thema: 7. Vortrag aus dem Zyklus: «*Pädagogischer Weihnachtskurs 1921/22*» von Rud. Steiner. Jedermann ist freundlich eingeladen.



Verlobungsringe
Bestecke 33

55

Kurse

für Handel, Verwaltung, Verkehr (PTT, SBB), Arztgehilfinnen, Sekretariat und Hotel beginnen am

20. April

Handels- und Verkehrsschule BERN

Telephon 031 - 3 54 49

Schwanengasse 11

Erstklassiges Vertrauensinstitut

Gegründet 1907

Einige erstklassige, total neuwertige

Occasions-Pianos

der Marken: **Burger & Jacobi, Lauberg & Gloss, Ibach, Wohlfahrt** u. a. Alle diese Instrumente sind kreuzsaitig und werden mit der vollen schriftlichen Garantie abgegeben. Sehr günstige Preise, auch auf Teilzahlung, bei

Otto Hofmann 60
Klavierbauer
Bern, Bollwerk 29

Camping!



Ferien im Zelt

sind etwas Herrliches für jung und alt. Bantam bietet Ihnen über 15 Jahre Erfahrung im Zeltbau. Gute Qualität und billige Preise

Bantam-Zelte fallen auf allen Zeltplätzen auf

73

Verlangen Sie unsern illustrierten Gratskatalog über Zelte und Zubehör



Ausschneiden und in unverschlossenem Couvert mit 5 Rp. frankiert senden an:
Bantam-Camping
Hirschengraben 3
II. Stock, Bern 53
Telephon 9 47 47

Name:

Adresse: BS. 27. III. 54

Schweizer Pianos und Flügel

234

**Burger & Jacobi,
Sabel, Blüthner,
Pleyel**

in solider
Konstruktion und
prächtiger Ton-
fülle empfehlen



Telephon 2 15 33

Zum Schulbeginn empfehlen wir das bewährte

Klassentagebuch EICHE

Preis Fr. 3.40

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf

40

Schloss Münchenwiler

80

Zentrum für Erwachsenenbildung und Freizeitgestaltung in Verbindung mit der Volkshochschule Bern

Für die Durchführung einer Arbeitswoche von Mittelschulen und Seminarien stehen noch zur Verfügung:

- a) Samstag, 29. Mai bis Samstag, 5. Juni 1954
- b) Samstag, 5. Juni bis Samstag, 12. Juni 1954
- c) Samstag, 28. August bis Samstag, 4. September 1954
- d) Samstag, 4. September bis Samstag, 11. September 1954
- e) Samstag, 11. September bis Samstag, 18. September 1954

Das Sekretariat der Volkshochschule Bern, Mühlemattstrasse 55, erteilt alle notwendigen Auskünfte.

Mit vorzüglicher Hochachtung Volkshochschule Bern, Sekretariat Dr. H. Funk

Jeremias Gotthelf als Erzieher

Vortrag von Prof. Dr. theol. Kurt Guggisberg, gehalten an der Pestalozzifeier des Lehrervereins Bern-Stadt, Samstag, den 27. Februar 1954

Der 100. Todestag Gotthelfs fällt in eine Zeit, in der sich so breite Schichten mit dem Dichter beschäftigen und so manche Forscher und Literaten ihn zu beleuchten versuchen, dass man schon von einer Gotthelf-Renaissance gesprochen hat. Diese ist allerdings durchaus nicht nur erfreulich. Aber alle, die sich seiner bemächtigt haben, werden seine unversieglige Frische und quellende Unmittelbarkeit nicht zu zerstören vermögen. Schillers bekannter Spruch, dass die Kärner zu tun haben, wenn die Könige bauen, gilt in besonderem Ausmasse für die Bemühungen, Gotthelf als Erzieher zu ergründen. Neben dem bemerkenswerten Versuch Friedrich Wilhelm Foerstlers, in seiner « Jugendlehre » bei Gotthelfs religiös-pädagogischen Erkenntnissen anzuknüpfen, haben nicht weniger als acht selbständig erschienene Arbeiten das Wagnis unternommen, seinem unerschöpflichen und unergründlichen Werk von der pädagogischen Seite her beizukommen. Im Jahre 1888 beschäftigte sich Friedrich E. Schäfer mit Gotthelfs Pädagogik, 1907 folgte Gustav Tobler mit seiner Arbeit « Gotthelf und die bernische Schule », zehn Jahre später Wilhelm Rössle mit dem Werk « Gotthelf als Volks-erzieher », 1928 Paul Hedinger mit einer Untersuchung über das gleiche Thema, 1939 schrieb Hermann Goldschmidt seine schöne Studie über « Den Geist der Erziehung bei Jeremias Gotthelf », 1942 untersuchte Robert Tanner die « Familienerziehung im Werke Jeremias Gotthelfs », 1946 hob Karl Fehr « Erzieherische Grundkräfte bei Gotthelf » hervor und 1952 schliesslich beleuchtete Hans Kern « Das Problem der sittlich-religiösen Erziehung im Werk Jeremias Gotthelfs ». Wie wenig sich der Dichter mit landläufigen Etikettierungen erfassen lässt, geht aus einzelnen, sich diametral gegenüberstehenden Behauptungen in den drei zuletzt genannten Arbeiten deutlich hervor. Während Tanner und Kern apodiktisch betonen, Gotthelf stehe allem Humanismus und Idealismus fern, will Fehr in ihm nicht nur platonisches und aristotelisches Erbe feststellen, sondern sogar nachweisen, dass die wachsende Anerkennung des Dichters genau der langsamen Wiedereroberung der Welt des Geistes seit dem Neukantianismus parallel gehe. Alle derartigen Einordnungen oder Abgrenzungen wirken seiner zeitlosen Grösse gegenüber immer wieder wie das dürftige Kleid einer Schablone.

Es ist nicht von ungefähr, dass so viele dem geistigen Phänomen Gotthelfs von der Erziehung her nachzugehen versuchen. Er ist in der Tat der grosse Erzieher, dem die Not des Volkes, der Elenden und Enterbten, als Urerlebnis auf der Seele brennt und den der leidenschaftliche Helferwille zum schöpferischen Schriftsteller hat werden lassen. Dass freilich zu seiner Ergründung noch ganz andere Kategorien herangezogen werden müssten, sei nur nebenbei erwähnt.

Es ist genugsam bekannt, mit welcher Intensität sich besonders der junge Bitzcius dem Schulwesen seiner Zeit

gewidmet hat. Rufen wir, um einen Ausgangspunkt für unsere Untersuchung zu gewinnen, nur rasch das Wesentlichste in Erinnerung. Schon als Student stürzte er sich auf die höchst willkommene Gelegenheit, an der Elementarklasse des Berner Gymnasiums Unterricht erteilen zu dürfen, um – wie er am 10. Oktober 1818 seinem Freunde Rudolf Fetscherin bekannte – « aus dem verfluchten Schlamm der Theologie zu entkommen ». In Utzenstorf machte er sich energisch an die Reform der Dorfschule, und schon in seinem Bericht über sie lässt sich eines seiner geistigen Quellgebiete erkennen: Pestalozzi. Der Ruf des grossen Liebenden drang in sein Herz. In der « Armennot » nennt er ihn einen « Weltgedanken, der in immer strahlenderer Klarheit aufgeht am Horizonte der Zeit, eine Sonne in unserer Nacht, ein heilend Licht in unserer Krankheit ». Wirklichkeitsnäher und begabter für das Oekonomische als Pestalozzi, kämpfte er mit Leidenschaft für die wirtschaftliche Besserstellung der Schulmeister. Schon in einer seiner ersten Predigten, am 29. Oktober 1820, prägte er seinen Bauern ein: « Zu einer Schule gehören drei Dinge: ein Schulhaus, ein Schulmeister und die Besoldung desselben ». Und später fand er die Worte: « Ein Schulmeister ist denn doch kein Jagdhund, der am hungri- gsten am besten jagt, sondern sein Kopf steht bis auf einen gewissen Punkt in akkurat geradem Verhältnis zu dem Magen ». Wie konnte er auch aufbegehren gegen überfüllte und schlecht gelüftete Schulstuben, in denen man zweimal ziehen müsse, um einmal zu Atem zu kommen! Als Vikar zu Herzogenbuchsee nahm er einer Schulfrage wegen den ungleichen Kampf mit dem Oberamtman von Wangen auf. In der Regenerationszeit liess er sich in die grosse Landschulkommission wählen, 1834–36 unterrichtete er in den Burgdorfer Normalkursen Scheizergeschichte; er setzte sich für den « Verein für Volkserziehung im Kanton Bern » ein, stellte seine Kraft der Armenerziehungsanstalt Trachselwald zur Verfügung, mühte sich zehn Jahre lang als Schulkommissär ab und verlor bei all seiner Geschäftigkeit doch nie das Ganze aus dem Auge: die ethische Erziehung des Volkes. Wahrlich, er durfte sich berechtigt fühlen, mitzureden, und er hat auch in seinen Briefen an das Erziehungsdepartement mit seiner Kritik nicht zurückgehalten. Mochte man in Bern manches an ihr auch als unangebracht und unangenehm empfinden, empfindlich hätte man doch nicht werden sollen! Als der 1844 in Magers « Pädagogischen Revue » erschienene Artikel « Zur Geschichte des Primarschulwesens im regenerierten Kanton Bern » als Werk Gotthelfs erkannt wurde, setzte man diesen kurzerhand als Schulkommissär ab. Zu schonungslos hatte er darin das Departement blossgestellt und zu unbedacht behauptet, am Seminar herrsche ein leichtfertiger Geist.

Man hat schon vom « furor paedagogicus » Gotthelfs gesprochen. Seine kraftvolle Art, die sich nie einschüchtern liess, weist tatsächlich eine unschöne Kehrseite auf. Wie rücksichtslos, schroff und ungerecht konnte er doch seine Gegner bekämpfen! Ruhe und Distanz fehlten ihm oft genug. Vermutlich erwuchs seine Abneigung gegen Fellenberg aus einer allzu affektgeladenen Verärgerung, und sicher ist seine Kritik an den Schul-

meistern übertrieben. In ihnen blühte sich doch nicht nur ein unberechtigter Wissensdünkel auf, sondern brannte auch ein rührender Bildungsdurst, und ihr Berufsstolz bestand nicht nur aus Einbildung und Eitelkeit, sondern war doch auch die Folge eines gelegentlich direkt messianisch anmutenden Glaubens an die Möglichkeit, durch die Schule ein schöneres Reich der Zukunft heraufführen zu können. Es ist historisch im einzelnen noch zu wenig aufgehell, wie weit sich zu seiner Zeit in dem fortschrittlichen Drängen der Lehrer und in der konservativen und defensiven Haltung der Pfarrer zwei Weltanschauungen und Standesauffassungen begegneten.

Und doch hat Gotthelf trotz manchem Fehlurteil über seine Zeitgenossen Einsichten zutage gefördert, für die wir heute aufgeschlossener geworden sind. An seinen eigenen Bemühungen hat er etwas von der Fragwürdigkeit aller Schulwirklichkeit erfahren. Aber wenn er auch erkannte, dass aller Erziehung Grenzen gesetzt sind, verfiel er doch nie der Hoffnungslosigkeit. Auswegslose Situationen schildert er nur selten, am niederdrückendsten wohl in den fünf Branntweitmädchen. Wir horchen auf, wenn wir vom Jäger Wehrdi erfahren, er sei in die Irre gegangen, weil er verschulmeister worden sei. Und folgende Sätze geben uns immer neu zu denken, weil sie etwaige Illusionen zerstören: « Wenn keine Schulen wären, so würde es weniger verpfuschte Menschen geben ». « Man würde in einer Unzahl von Schulen das fürchterlichste Durcheinander finden, wenn man die Leithämmel der Klassen schweigen hiesse und die Untern auf den Bänken zum Reden brächte. »

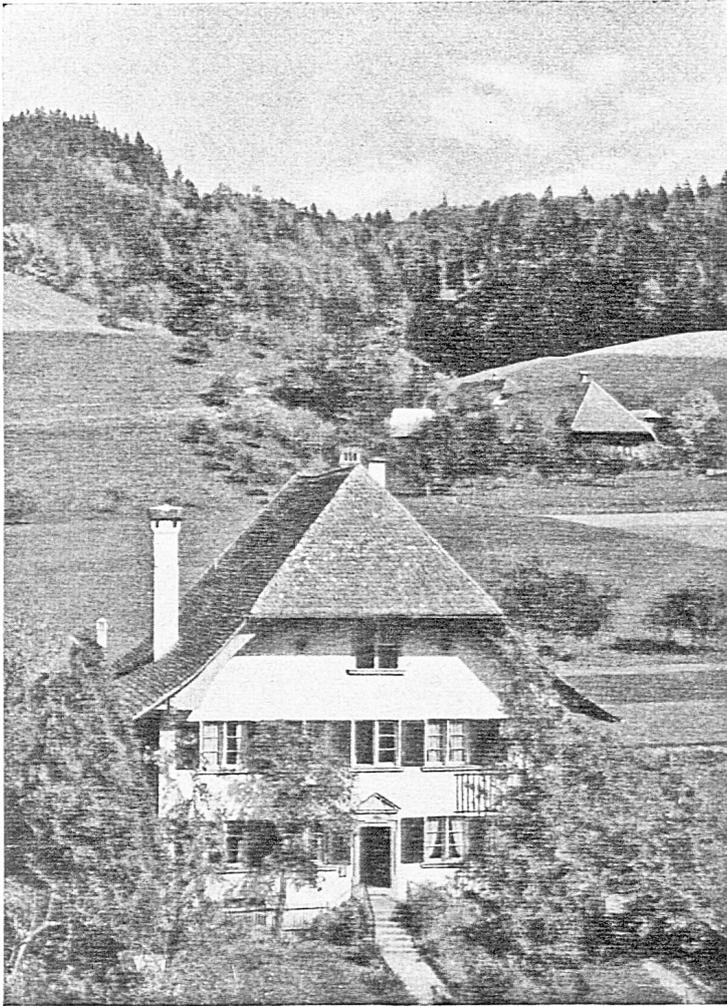
Gotthelf sah seine pädagogischen Pläne scheitern und verzichtete deshalb auf unmittelbare Wirksamkeit als Lehrer. Seine aufgestaute erzieherische Kraft suchte eine neue Form; sie brach los im schriftstellerischen Werk. Er fühlte seinen Drang zu handeln von allen Seiten gehemmt und niedergehalten; so musste er sich mit der Feder befreien. Begreiflich, dass auch manche seiner Gestalten sich losschlagen müssen. Auch als Seelsorger war er in erster Linie Erzieher. Ja Gott selbst wird in seiner Welt zum erhabenen Pädagogen, und zwar in viel unmittelbarer und konkreter Weise als etwa in Lessings « Erziehung des Menschengeschlechts ». Was ist sein Werk anderes als die Darstellung der unendlichen Vielfalt erzieherischer Eingriffe Gottes in die Menschheit? Er schildert keine glänzenden Charaktere, sondern alltägliche Menschen in all ihren Versuchungen, Verstrickungen und Gefährdungen. Er stellt sie dar als anspornende oder abschreckende Beispiele, gelegentlich aufdringlich und massiv, mit dem Pathos der Schwarzweissmalerei, aber doch auch wieder behutsam und zurückhaltend, wie es dem echten Erzieher geziemt. Immer wieder stösst er in die Tiefe vor, mit einem hellseherischen Blick für jene Mächte, welche Persönlichkeit und Gemeinschaft formen. Mit zunehmender Schärfe erkennt er das menschliche Ungenügen und mit ständig wachsendem Verantwortungsbewusstsein sucht er den drohenden Zerfall der Gemeinschaft und sittlichen Ordnung abzuwenden. Sein ursprüngliches Sehertum umfasst ein wahres Pandämonium von Scheusslichkeiten und Roheiten, aber auch das Feinste und Edelste, dessen Menschen fähig sind. Zutreffend nennt ihn Ricarda Huch den Dichter « des Menschen, der ewig

derselbe ist ». Im Menschen sind höhere Kräfte verborgen, die ihn vom Tier unterscheiden und die sich – wie der Schmetterling aus der Puppe – aus dem tierischen Sein herausentwickeln sollen.

Hier liegt sein erzieherisches Ziel. Es ist die Herstellung der rechten Beziehung zwischen Natur und Geist. Dabei ist er alles andere als ein Rigorist. Die kraftvolle urwüchsige Triebhaftigkeit und feine Instinktsicherheit lässt er nicht verkümmern, sofern sie innerhalb der festgefügt Ordnungen bleiben. Wer die Welt meistern will, darf sie weder fliehen noch blind verherrlichen. Die Wirklichkeit zeigt ihm die Antinomien des Lebens. Er gehöre nicht zu den Narren, die den Menschen als ein reines Tugendbild priesen; aber er ist auch nicht der Vertreter einer radikalen Erbsündentheorie. Berechtigten Fortschritt anerkennt er so gut wie notwendiges Beharren, und der geschwisterliche Bund von Nächstenliebe und Selbstliebe gehört für ihn selbstverständlich zur sittlichen Persönlichkeit. Er weiss um die Spannung von Freiheit und Autorität und kennt das unlösbare Nebeneinander von göttlicher Prädestination und menschlicher Entscheidung. Es bleibt ihm nicht verborgen, welche Bedeutung Vererbung und Umwelt für Naturell und Charakter haben, und doch ist er frei von jedem hoffnungslosen oder bequemen Determinismus. An seinem Werk erkennen wir, wie unaufhebbar die Polarität zwischen dem biologisch-sinnlichen und dem geistig-sittlichen Leben ist, und gerade diese Einheit des lebendigen Gegensatzes verleiht seiner Dichtung die Dynamik, Frische und Vielgestaltigkeit echten Schöpfer-tums. Alles ist jedoch darauf ausgerichtet, diese Spannung nicht nur erträglich zu machen, sondern fruchtbar werden zu lassen. Ist er auch jedem Monismus fern, so schliessen sich natürliche Ordnung und christliche Sittlichkeit bei ihm doch nicht aus. Aber der Mensch ist für ihn zu Höherem geboren als dazu, ein blosser Bestandteil der Natur zu bleiben. Wenn *das* Poesie ist, was die Lebendigkeit der Natur erreicht und durch den Geist doch über sie hinausführt, so ergibt sich für Gotthelf die Identität von poetischer Schöpferkraft, Glaubenswirklichkeit und pädagogischen Grundeinsichten.

Beschränken wir uns im Folgenden vor allem darauf, etwas von seinen erzieherischen Anschauungen im Bereich der Schule aufleuchten zu lassen und herauszuarbeiten, was er über Lehrer, Kind und Erziehungsmittel zu sagen weiss.

Dass die Schule mit Haus und Kirche in Verbindung bleiben muss, ist für ihn selbstverständliches Postulat. In seinem Aufsatz « Ein Wort zur Pestalozzifeier » 1846 geht er mit seiner Zeit scharf ins Gericht: « Des Hauses Bedeutung wird nicht bloss nicht anerkannt, sie wird verlästert: das Kaffeehaus, die Kneipe, das Theater und noch andere Faktoren sollen die wahren Volkerzieher sein, sie färben die Menschen und stellen das Familienhaus in Schatten. Haftet aber nicht als billige Strafe für diese Verkehrtheit am Menschengeschlechte die Zerrissenheit, der Weltschmerz, das Ungenügen, das Unstäte, welches ihm das Ansehen gibt, als stamme es in gerader Linie vom ewigen Juden her? » Was soll die Schule denn an erzieherischer Arbeit leisten können, wenn nicht Haus und Kirche lebendig auf das Kind einwirken? Der Hausgeist vermöge, was ganze Fuder von Päd-



Das Pfarrhaus in Lützelflüh,
wo Gotthelf seit 1831 als Vikar, 1832—1854 als Pfarrer amtierte
(Blick vom Kirchturm)

agogik nicht zustande brächten. Die meisten Schul-schwierigkeiten hätten ihre Wurzel im schlecht geleiteten Hause, das bewirke, dass an die Stelle freudiger Dienstbereitschaft Selbstsucht und Weltsucht träten. Individuelle und soziale Erziehung haben sich nach Gotthelf gegenseitig zu ergänzen. Entschieden verwirft er den radikalen Staat, sofern dieser sich verabsolutiert und auch die Erziehung nach einer totalitären Ideologie beherrschen will. Staatsglaube und Staatspädagogik gäben keine Befriedigung. Eltern, Lehrer und Vorgesetzte müssten einen treuen Bund bilden und sich von der befreienden Herrschaft des Geistes Gottes leiten lassen. Dieser schaffe sittliches Leben, das sich zwar nicht erzwingen lasse, sich aber bei behutsamer Pflege ganz von selber zu entfalten beginne. Die Erziehung solle zu einer einheitlichen Gesamthaltung führen und so den Jugendlichen befähigen, zum Träger der besten Kräfte des gesellschaftlichen Lebens zu werden, indem er innerlich unabhängig werde vom wechselnden Schicksal.

Von hier aus findet Gotthelf treffliche Worte über die Bedeutung des rechten Lehrers. Beuge er sich unter den Willen des göttlichen Erziehers, so vertiefte er dadurch seine eigene Autorität. Nicht, was er vorkehre, sei wichtig, sondern nur sein selbstloser Einsatz. Und in

der Tat wirkt die Hingabebereitschaft einer wert-erfüllten Persönlichkeit segensreicher als der beste Lehrplan. Nicht auf Regeln und Rezepte komme es an, sondern auf die Liebe. Sie ist der Einheitsgrund seines erzieherischen Wollens und Wirkens, die Zentralsonne, die alles erhellt und erwärmt. Bezeichnend, dass er neben sie die Kraft stellt! Im «Schulmeister» spricht er die aus eigener Erfahrung geborene Weisheit aus: «Man zeige sich den Kindern ja nicht als ein Schaf, aber ebenso wenig als ein Tiger, sondern eben als ein Mann, der über den Kindern steht, sie liebt, aber geachtet sein will und Gehorsam fordert. Einem solchen Lehrer verzeihen die Kinder selbst Aufwallungen und Übereilungen; und gut geartete Kinder werden es sorgfältig verschweigen, sollte dieser Lehrer sie auch einmal hart behandelt haben, ungerecht. Wenn aber ein Lehrer der Kinder Achtung verscherzt hat, dann dulden sie nichts mehr von ihm, wollen nichts von ihm annehmen, haben weder Vertrauen zu ihm noch Glauben an ihn. Es bemächtigt sich ihrer eine unglückliche Tadelsucht, ein Geist des Kritisierens, in dem ihnen durchaus nichts recht ist, was der Lehrer sagt oder macht.»

Geduld, Liebe und Entsagung bezeichnet Gotthelf als die Grundkräfte des echten Erziehers. Dieser dürfe die Kinder nicht an sich binden, sich nicht verkrampfen, sich nicht verabsolutieren. Er soll aus Aufgeschlossenheit für die Wirklichkeit des Lebens unterrichten, in möglichst innerer Ausgeglichenheit, mit gesammelter Ruhe und überlegener Kraft. Ganz im Sinne Pestalozzis ist Erziehung für Gotthelf dargebotene Hilfe, Hilfe zur Selbsthilfe, damit der Mensch ein Werk seiner selbst werde. Zur Reifung der meisten Menschen sind Krisen notwendig. Viele Gotthelf-Gestalten sind Zeugnis für diese Wahrheit. Aber der Erzieher darf solche nie herbeizwingen wollen. Brechen sie herein, dann ist seine Stunde gekommen, dann kann er die Katharsis einleiten und begleiten, zu der sich jeder einzelne aber selber durchringen muss. Verfrühte Erziehungsversuche, wie der des Brandenburger in «Jakobs des Handwerksge-sellen Wanderungen durch die Schweiz», bleiben unwirksam und verstärken nur die Trotzhaltung. Man muss warten können, wie Benz es in «Zeitgeist und Bernergeist» bildhaft ausdrückt: «Die Kirschbäume müssen erst treiben und blühen, ehe man kirschen, die Birnen erst reifen, ehe man sie schütteln kann». Weil jeder Mensch, auch der begnadete Erzieher, sein Leben lang wachsen und reifen muss, ist auch die pädagogische Arbeit nie vollendet und hat sich jeder stets neuen Selbstprüfungen zu unterziehen. Das Ringen mit dem Bösen und all seinen Hintergründigkeiten und Maskierungen, die Gotthelf so meisterhaft blosszulegen weiss, ist nie zu Ende. Das grosse Drama von Schuld und Sühne dauert an, solange es Menschen gibt. Mias, Peter Käser, Uli, Jakob sind werdende, nicht Vollendete. Im «Geltstag» wird das Leben ein ununterbrochener Fortbildungskurs genannt. Wo Gotthelf Menschen mit reinem Herzen und unbeirrbarem Kindersinn schildert, wie das Erdbeerimareili und die Frau Pfarrerin, stehen diese als Vollendete schon dem Tode

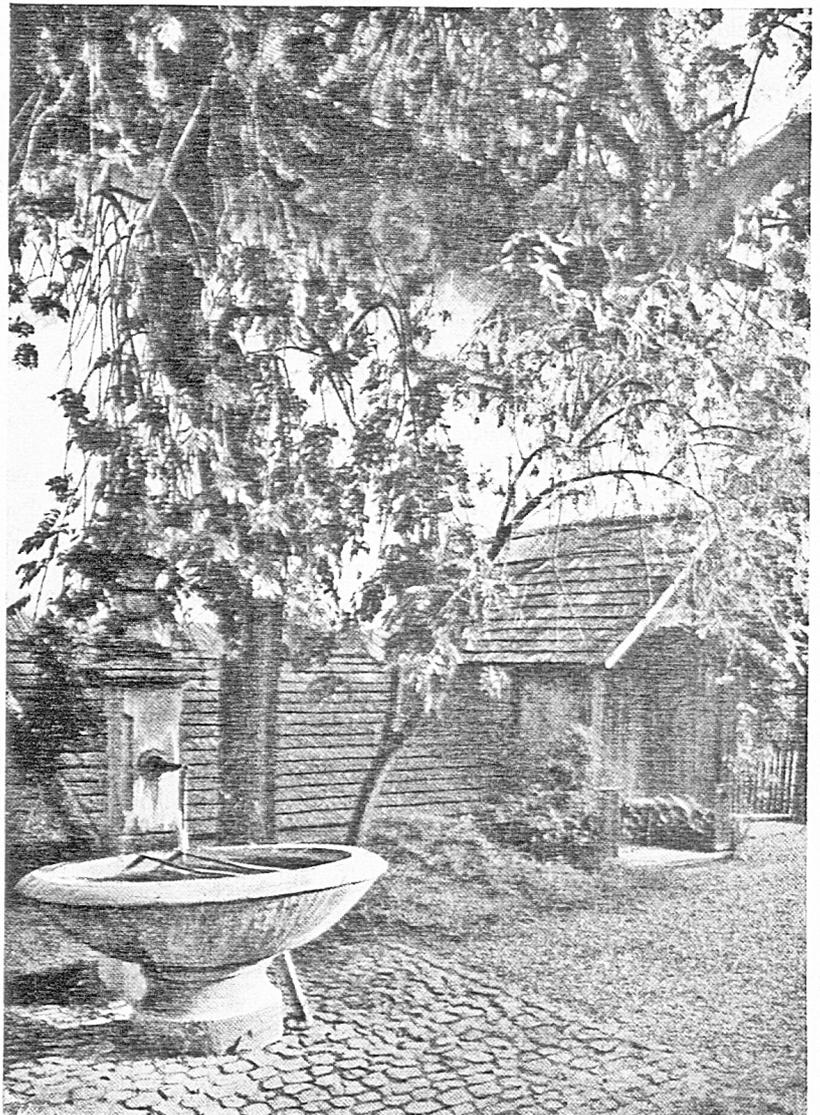
nahe; ihre Schwäche wird vom Licht der Ewigkeit überstrahlt.

Scharf wendet sich der Dichter gegen die Erzieher, die um die Gunst des Kindes buhlen und die menschlich begründete Distanz zwischen Lehrer und Schüler aus egoistischen Motiven aufheben wollen. Wehe einer Zeit, die « heillose Abgötterei mit der Jugend » treibt! Der Erzieher soll zwar Ehrfurcht haben, aber nicht vor der Majestät des Kindes, sondern vor dem Geheimnis des wachsenden Lebens. Das Kind ist für Gotthelf insofern mehr als der Erwachsene, als bei diesem die Grenzen schon sichtbar sind, in jenem aber noch ungeahnte Möglichkeiten schlummern. Der Kinder Herzen öffneten sich, sobald der Lehrer ihr Zutrauen zu gewinnen wisse. Aber ein Kinderherz sei ein feines Musikinstrument, leichter zu verstimmen als ein Wienerflügel. Im « Annebäbi » heisst es: « Ein Kind ist ein Rätsel, und in diesem Rätsel liegt vielleicht der Stein der Weisen. » Gotthelf löst es nicht mit irgendeiner psychologischen Methode, welcher ja stets die Gefahr droht, das seelische Leben zu missachten oder nach vorgefassten Meinungen zu analysieren. Er selber ist der psychanalytischen Sonde nicht entgangen, die ihm mehr Geheimnisse entlockte, als in ihm tatsächlich vorhanden sind. Aber Gotthelf will doch auch, dass die Kinder gelehrt werden, ihre inneren Kräfte zu erkennen und zu entfalten. Im « Schulmeister » führt er aus: « Mich dünkt, eine Geographie des Herzen täte ebenso not als eine von Spitzbergen und die Lehre und Geschichte der Seele wäre ebenso wichtig als die Lehren von Flötz und Urgebirg und die Geschichte der drei Söhne Noahs ». « Alles Sicht- und Tastbare soll das Kind kennen lernen, Mädchen sogar die Anatomie des menschlichen Körpers genau, aber zum Reiche des Geistes gibt man ihm den Schlüssel des Geistes nicht, die Kenntnis der eigenen Seele. »

Der heranwachsende Mensch sehnt sich nach Anlehnung und Anerkennung. Deshalb soll ihn der Erzieher ermutigen und nicht demütigen. Solange Uli sich als ein arm verachtetes Bürschli vorkommt, das es wohl nie zu etwas bringen werde, fängt er auch gar nie an, es zu etwas bringen zu wollen. Er fasst erst wieder Selbstvertrauen und gewinnt Selbstachtung, wie er erfährt, dass sein Meister etwas auf ihm hält. Eindrücklich zeigt der Dichter auf ähnliche Weise in mehreren Erzählungen, wie ein Mensch sich trotz mannigfacher Rückschläge emporringt, bis er als einer dasteht, der seine Kräfte sinnvoll anzuwenden weiss. Bewährung in der schlichten Arbeit des Alltags und Einordnung in die Gemeinschaft prägen seinen Wert. Zutreffend hat Eberhard Grisebach Gotthelfs Werk als Anleitung zum wirklichen Leben charakterisiert. Das Kind soll nach

dem Dichter so früh wie möglich gewöhnt werden, etwas mit ganzer Sorgfalt zu tun. Man habe die Fähigkeit zur Konzentration zu wecken und an das Ertragen von Entbehrungen zu gewöhnen. In der « Armennot » heisst es: « Man muss nicht in Baumwolle einwickeln, was später nackt an die Winde des Lebens soll. » Bedeutsam ist für Gotthelf ferner der Appell an die eigene Einsicht, an Stelle äusserer Abrichtung und unverstandener Gebote. Der Zögling soll zu selbständiger Entscheidung, Überlegung und Verantwortung aufgerufen werden. Nur das Erlebte besitzen wir wirklich. Der Handwerksbursche Jakob verliert seinen bloss angelernten Glauben bei der ersten besten Gelegenheit, weil er ihn nicht durch Erfahrung vertieft hat.

Es liegt in der Konsequenz dieser Einsichten, dass weder Lohn noch Strafe für Gotthelf erstrangige Erziehungsmittel sind. Er hat zwar sein affektgeladenes Temperament nicht immer zu zügeln vermocht und seinem Sohn, dem spätern bernischen Erziehungsdirektor, mehr als einmal die väterliche Autorität handgreiflich eingebläut. Aber er wusste doch auch, dass die Strafe nicht nach einer schablonenhaften Gerechtigkeit erfolgen dürfe und « womöglich ohne eigenen Reiz und Zorn » erfolgen sollte. Das wesentlichste Erziehungsmittel ist für ihn die Freude, die für das



Gotthelfs Lieblingsplatz, das « vordere Cabinetli »
Auch der Fischteich davor ist noch vorhanden

Aufblühen der Kinder von grösster Bedeutung sei. Wer freudlos mit dem Leben ringe, der bekomme ein versäuertes Gemüt. Freude erhält nach seiner Auffassung nicht nur den Erzieher frisch, sondern öffnet recht eigentlich die Tiefen und Kräfte der kindlichen Seele und vermag auch immer wieder kritische Situationen mit einem befreienden Lachen zu überbrücken.

Deshalb seien vornehmlich die Gemütskräfte zu pflegen. Die Schule handle richtig, «wenn sie wissenschaftliche Träume fahren» lasse. Die Professoren, die Gotthelf gelegentlich «vertrocknete Haarseckel» nennt, sollten die Grossmütter zum Vorbilde nehmen. Diese beschränkten sich nicht pedantisch auf das Buchstabenzeigen, sie hätten weder Systeme noch Theorien, sondern kämen den Kindern mit warmer Liebe entgegen, mit schönen Geschichten und lieblichen Worten. Halbschoppenbildung und Pintenwirtaufklärung sind für ihn ein Greuel; auf die sogenannte Bildung ist er überhaupt nicht gut zu sprechen. «Ich habe in manchem Zaun mehr Geist gefunden als in manchem Buche». Kenntnisse und Fertigkeiten könnten höchstens die Voraussetzung der Weisheit sein, nicht diese selbst; sie seien bestenfalls der Teller, auf den man die Suppenschüssel stelle, aber nicht einmal die Suppenschüssel, geschweige denn die Suppe selbst. Weg deshalb mit aller Stoffüberfütterung! Die Schule solle «Weniges, aber Tüchtiges und Inniges» vermitteln, überzeugende Sicherheit im Denken und Handeln, innere Ausgeglichenheit und überlegenes Urteil. Im «Wort zur Pestalozzifeier» warnt er: «Das wäre denn doch eine grobe Täuschung, wenn man dafür hielte, die Fortbildung bestünde darin, dass man immer schöner schreiben, immer verwickelter rechnen, immer mehr chinesische Städte und Flüsse kennen, immer kauderwelscher kanngiessern lernte; die wahre Fortbildung des erwachsenen Geschlechtes besteht im Wachstum in Gnade und Weisheit vor Gott und Menschen oder in der Läuterung und Kräftigung des Geistes». Selbstkraft bildet sich auch für ihn wie für Pestalozzi nur in engen Kreisen. Was seine dichterische Welt dadurch an Weite einbüßen mag, gewinnt sie zweifellos an Tiefe.

Seine Erziehung geht auf das Kern- und Wurzelhafte im Menschen; ihr Ziel ist die Wiedergeburt der ganzen Persönlichkeit, die von innen heraus zu erfolgen hat. Es sei nicht wesentlich, «in den Menschen so viel als möglich hineinzuschütten», sondern «so viel als möglich aus ihm herauszubringen». Allerdings seien die Kräfte des Kindes, ja des Menschen überhaupt, selten so stark, dass sie von selbst hervorbrechen könnten; man müsse sie hervorlocken, entwickeln und üben. Deshalb treten in seinen Entwicklungsgeschichten auch immer wieder Mächte auf, die von aussen eingreifen, um das Bessere zu wecken. Und da gewinnen Ausbildung und Unterricht, Übung des Gedächtnisses und Beibringung deutlicher Begriffe auch für ihn, besonders in seinen früheren Erzählungen, wieder ihren Wert. Sie bleiben jedoch in seinem Erziehungsplan dienende Glieder, was sie ja auch sein sollen. Dass sie zu seiner Zeit Eigenbedeutung erhielten und zu jener verhängnisvollen Überbewertung des materiellen Wissens führten, trieb ihn in die Opposition gegen die Schule hinein. Und wir erkennen heute immer deutlicher, wie gefährlich es ist, zu blossem

Wissen zu führen und zum Erfolg zu erziehen, statt zu Wahrheit und Weisheit. Es ist nicht gut, wenn der Mensch immer materialistischer, ehrgeiziger, egoistischer und betriebsamer wird. Das führt zu chaotischem Zerfall des geistigen Gefüges und der göttlichen Ordnungen. Was nützt die Beherrschung der Naturkräfte, wenn man sich selber nicht beherrschen kann? Was die Befriedigung des Wissenstriebes, wenn dadurch nur der Machttrieb gefördert wird? Materielle und geistige Faktoren müssen im Gleichgewicht bleiben, und die Freiheit von der Natur um uns muss verbunden sein mit der Freiheit von der Natur in uns, wenn echte Kultur geschaffen werden soll.

Unserer Zeit fehlt weithin der Maßstab eines gültigen Menschenbildes und einer geschlossenen Weltanschauung. Gotthelf könnte uns für seine Zurückgewinnung ein Helfer sein. Allerdings, er hat kein pädagogisches System entwickelt, keine neue Methode gefunden. Er will nicht Lehren geben, sondern Leben darstellen. Seiner Meinung nach enthält jedes System «ein Viertel Spreu und ein Viertel Staub». In mancher Einzelheit sind seine Aussagen veraltet, und seine Welt ist viel einfacher als unsere Zeit. Aber in seinen Grundanschauungen hat er uns immer noch viel zu sagen. Er warnt vor dem Unechtwerden, vor Verkünstelung und Verschulung. Von diesem Hintergrund aus ist sein erzieherisches Wirken zu erfassen. Er hat es in einzigartiger Weise dichterisch anschaulich gemacht. Das ist das Wesentliche, Dauernde und wahrhaft Eigene an seiner pädagogischen Sendung, die getragen ist von Verantwortungsbewusstsein und Bekennermut. Damit tritt die Wahrheit, die er im «Schulmeister» ausspricht und die zugleich wie jede Wahrheit Mahnung ist, in ihr rechtes Licht: «Keines Lehrers Leben ist ein gleichgültiges; Segen und Fluch säet er aus, je nach der Aussaat erntet er.»

Emanuel von Fellenberg

*Eine Buchbesprechung *)*

Mit grossen Erwartungen sah man der Biographie Fellenbergs, die, wie bekannt geworden war, in Vorbereitung stand, entgegen.

«Wird es gelingen, den ungeheuren Stoff in adäquater Weise zu meistern?» Das war die Frage.

Man kannte, in grossen Zügen wenigstens, die Geschichte Hofwils. Schmerzlich aber vermisste man immer noch die in die grossen geistesgeschichtlichen Zusammenhänge eingegliederte Lebensbeschreibung seines Gründers.

Um Wege zu finden, diese Lücke zu schliessen, bildete sich im Jahre 1947 eine Kommission, bestehend aus den Herren Edgar von Müller, Stadtpräsident Dr. Ernst Bärtschi, Professor Dr. Richard Feller und Vorsteher Dr. Otto Schreyer. In glücklichem Bemühen gelang es ihr, Herrn Professor Dr. theol. Kurt Guggisberg als Biographen zu gewinnen.

*) Kurt Guggisberg, Philipp Emanuel von Fellenberg und sein Erziehungsstaat. Bd. 1: Die Vorbereitung. Bd. 2: Das Werk. Herbert Lang & Co., Bern. Fr. 56.20.

Für seine Bereitschaft, die schwere Aufgabe zu übernehmen, und für die Durchführung dieser Aufgabe kann Herrn Guggisberg nicht warm und laut genug gedankt werden.

Die Biographie Fellenbergs, die er uns vorlegt, ist nicht nur ihrem äusseren Umfange nach ein Werk grossen Formats. Souveräne Beherrschung und Bändigung eines durch seine Verzweigttheit und Fülle fast schwindelerregenden Stoff- und Quellenmaterials, umfassende Kenntnis der allgemeinen Zeit- und Geistesgeschichte, Gewissenhaftigkeit, Gründlichkeit und Verantwortungsgefühl, dazu Gerechtigkeit und Einfühlungsvermögen haben der biographischen Arbeit eine Tiefe und einen Gehalt zu geben vermocht, die den aufmerksamen Leser in steigendem Masse gefangen nehmen.

Von dem Reichtum des Werkes in einer kurzen Besprechung einen angemessenen Eindruck zu vermitteln, ist ein Ding der Unmöglichkeit.

Fellenberg lebte von 1771 bis 1844. Auf dem erregten und erregenden, meisterlich gemalten Hintergrunde dieses Zeitalters (Welch ein Zeitalter war es!) entsteht das Bild des « unerschöpflich hoffenden und planenden », von « ungeheurer Energie » geladenen, sendungsbewussten, von höchstem Lob und heissendster Kritik umbrandeten Menschen und Pädagogen in faszinierenden Zügen.

Es ist das Bild einer « gewaltigen Persönlichkeit », eines begeisterten Erziehers und Organisators, einer « Personifikation des kantischen Imperativs, « eines geborenen « Herrschers », eines grossen Utopisten auch und Enthusiasten, der für sein Werk « unbedenklich sich und andere aufzuopfern bereit war. »

Der erste Band der in ihren Proportionen wohl abgewogenen Biographie gliedert sich in drei, der zweite in zwei grosse Kapitel. Sie tragen, der Reihe nach aufgezählt, die Titel: « Der Erbe », « Der junge Fellenberg », « Die pädagogische Grundlegung », « Die Ausführung », « Die Ausstrahlung ».

Im ersten der fünf Kapitel werden die physischen und geistigen Wurzeln der Existenz Fellenbergs, soweit das mögliche ist, blossgelegt. Eine höchst interessante, eindringliche Würdigung erfährt dabei vor allem « die geistige Welt Daniel von Fellenbergs », des Vaters Philipp Emanuels. Schon diese mehr als hundert Seiten umfassende Monographie überrascht durch ihre Sachkenntnis und Gründlichkeit, und sie lässt ahnen, mit welcher Gewissenhaftigkeit der Biograph sich mit seinem Hauptgegenstand und eigentlichen Thema beschäftigen wird.

Das zweite Kapitel « Der junge Fellenberg » zerfällt in die Abschnitte « Bildungszeit », « Wanderjahre », « Lebensplan und Verheiratung », « Der Untergang des alten Bern » und schliesslich « Helvetik ».

Die Pranken des jungen Löwen erstarken und fangen an, zuzuschlagen. Wir begleiten den Knaben, den Jüngling, den jungen Mann in die mannigfachen Stadien seiner Entwicklung, umweht vom Atem des Jahrhunderts, gefangen im Bannkreis bedeutender Persönlichkeiten, deren Profile in Schärfe sichtbar werden.

Schon mit kaum 21 Jahren steht der junge Mann mitten in Kampf und Streit. Politischer Tatwille und

pädagogische Leidenschaft schlagen zur lodernen Flamme auf, die bis ans Ende nicht mehr erlöschen wird. Hundertfach werden Beziehungen angeknüpft, Wanderungen und Reisen unternommen, Pläne geschmiedet, dazu die « Reflexions » geschrieben, « Bemerkungen über verschiedene Teile Europas », « Vorschläge zur Veredlung Helvetiens », « Beiträge zu unserer Zeitgeschichte » und ähnliches in eruptiver Tätigkeit hervorgesleudert, militärische und politische Aktionen durchgekämpft, und der kaum Fünfundzwanzigjährige ist sich stolz « schon jetzt dessen bewusst, dass sein Leben Stoff zu mehr als einem Roman liefern könnte ».

Das dritte Kapitel, « Die pädagogische Grundlegung » gibt vorerst eine Darstellung von Fellenbergs sozialpolitischen Prinzipien. Der brausende Feuerkopf ereifert sich über die Dekadenz der Zeit und sucht nach Mitteln, die Nöte zu beheben. « Als tiefste Ursache der wachsenden Schwierigkeiten nimmt Fellenberg den Zerfall der religiösen und ethischen Normen an. » Die grösste Schuld am religiösen und moralischen Niedergang misst der schonungslose Kritiker der Schule und Kirche zu, die viel zu wenig getan hätten, die Laster zu bekämpfen. Er wird nicht müde, auf die Schäden einer unnatürlichen Erziehungsweise hinzuweisen, geisselt die blossen Vielwisserei und müht sich, « eine gesunde und nüchterne, sittlich ernste Frömmigkeit » zu fördern. Das geschieht durch echte Erziehung, deren Aufgabe er « Volksentsumpfungsaufgabe » nennt, und der er die Möglichkeit einer « menschheitlichen Restauration » zutraut. Dieser Aufgabe weihet er sein Leben, und « unbedenklich identifiziert er sein Werk mit Gottes Sache. »

« Erziehung! Das Zauberwort, des 18. Jahrhunderts wurde auch zum ceterum censeo seines Lebens. » Er glaubt an des Menschen « Perfektibilität », wenn liebende Erziehung sich um ihn müht.

« Dreifach ist das Bildungsziel, das Fellenberg ins Auge fasst: Allseitige Entwicklung der Menschlichkeit – Ausprägung und Vollendung der individuellen Anlagen und Fähigkeiten – Berufstüchtigkeit. Charakterbildung soll einsetzen schon von der ersten Stunde an. Persönlichkeitsgestaltung! Darum geht es. Erziehung durch Arbeit und Selbstbetätigung! Handwerkliche und landwirtschaftliche Tätigkeit macht Fellenberg « zum primären Mittel auch der geistigen Ausbildung und charakterlichen Erziehung. »

Doch damit genug der Andeutungen. Das Kapitel strotzt von pädagogischen Plänen, Ideen und Anregungen, und allen Schulleuten (ihnen ganz besonders!) kann nicht genug empfohlen werden, sich hier mit Ernst und Gründlichkeit hinein zu lesen.

In einem zweiten Teil des Kapitels, « Pädagogische Tradition » überschrieben, werden die geistigen Nährgründe der Pädagogik Fellenbergs aufgedeckt.

Die wahrhaft humane Erziehung ist für Fellenberg « wesentlich durch die christliche Offenbarung bedingt », und « Basis seiner Bestrebungen ist deshalb das reine Christentum ».

In der Antike « erkennt er besonders in staatspolitischer Hinsicht einen Höhepunkt, der zu seiner Zeit noch lange nicht wieder erreicht worden sei », und « eine mög-

lichst gleichmässige Pflege von Körper, Seele und Geist war auch sein Bestreben».

Die pädagogischen Bemühungen des Mittelalters, wohl auch diejenigen der Reformation, blieben seinem Verständnis verschlossen. Um so bewusster durchforschte er die neuzeitliche Pädagogik. Mit grosser Sachkenntnis weist der Biograph die Spuren nach, die spätere Erzieher und Philosophen, von Comenius über Rousseau, Basedow, Campe, Rochow, Salzmann, Kant, Pestalozzi und de Paulet in den erzieherischen Grundsätzen und im Werk Fellenbergs hinterlassen haben. Von besonderem Interesse sind dabei die hellstichtigen Vergleiche der unterrichtlichen und erzieherischen Wege und Zielsetzungen Fellenbergs mit denjenigen Rousseaus und Pestalozzis.

Der Gründer Hofwils war kein ursprüngliches pädagogisches Genie. So ist das meiste, was er vorbringt, « schon vor ihm gedacht worden ». Originell aber war er « im Aufbau und in der Zusammenfügung der entlehnten Werkstücke, und vor allem in der Grundkonzeption seines Erziehungsstaates ». « Und wichtiger als jede Methode war ihm die Persönlichkeit des Erziehers, der leidenschaftliche Erzieherwille, die pädagogische Tat. »

Der zweite Band der Biographie ist ganz dem « Werk » Fellenbergs gewidmet und gibt im ersten Kapitel vorerst eine Darstellung der « Pädagogischen Republik Hofwil », die mit ihrem zum Teil imposanten Gebäuden, im Jahre 1830 waren es ungefähr dreissig, die Landschaft beherrschte. Manche dieser Gebäude sind seither verschwunden.

Was alle die Bauten bezweckten, und wie das Leben sich darin entfaltete, lässt sich in Kürze nicht wiedergeben. Verwundert schaut man hinein in die sprühende Mannigfalt, die sich in dieser « Republik » sammelte und sich zum Ganzen zusammenfügte: Neben den landwirtschaftlichen Gebäuden mit ihrem Grossbetrieb die pädagogischen Gründungen und Anstalten: das landwirtschaftliche Institut, die wissenschaftliche Elementar-erziehungsanstalt, die Armen-erziehungsanstalt (Wehrlichschule), die Mädchenschule (Gertrudenschule), die Realschule, die Normalschule, daneben Werkstätten, Bäder, Fecht- und Tanzsäle, Magazine, Schuppen und schliesslich, abseits in Meikirch, die wie ein Wunder wirkende Maikolonie.

Über die den einzelnen Gründungen gesteckten Ziele und ihre Eigenart berichtet die Biographie in ausführlicher Darstellung, gewürzt mit aufschlussreichen Einzelheiten. Manche dieser Gründungen, vor allem die Wehrlichschule, die im In- und Ausland Nachahmungen fand, entwickelten sich zu grosser Blüte, ihr Ruhm verbreitete sich rasch, und zahllose Besucher aus aller Herren Länder stellten sich ein.

Im Jahre 1804 (Hofwil war im Jahre 1799 in den Fellenbergschen Besitz übergegangen) bezog Pestalozzi das ehemalige Johanniterhaus in Münchenbuchsee. Eine Verbindung mit ihm (wie sie von beiden erhofft worden war) erwies sich als unmöglich. Fellenberg hatte gewünscht, Pestalozzi für seine Armenschule zu gewinnen. Allein « die beiden Pädagogen verstanden sich nicht. » Sie achteten sich gegenseitig, aber « das verschiedenartige Erziehungsziel bereitete ebenso grosse

Schwierigkeiten wie das entgegengesetzte Naturell der beiden Kontrahenten ». Eine zweite Annäherung im Jahre 1817 zerschlug sich ebenfalls. Man liest die Einzelheiten beengten Gemütes.

Ein besonderer Wesenszug Fellenbergs war seine aus wirtschaftlichen, pädagogischen und politischen Überlegungen sich entwickelnde schöpferische Leidenschaft für alle Fragen der Landwirtschaft und des Ackerbaus.

Der zweite Abschnitt des Kapitels vermittelt darüber wertvolle Auskünfte.

Landwirtschaft war für Fellenberg « der vornehmste Beruf, das allseitigste Mittel zur Bildung der menschlichen Kräfte, der widerstandsfähigste Damm gegen die heranwogenden Fluten schädlicher Zivilisation ». Unermüdlich baute er diesen Gedanken aus, zog selber mit ins Feld und auf den Acker, spürte den besten Methoden nach, den Boden zu bearbeiten, erfand Maschinen aller Art, für deren Verbreitung er eifrig sorgte und erregte mit seinen Bemühungen und Erfolgen das Interesse von Kaisern und Königen, daneben aber auch den Neid und die Verdächtigungen unzähliger Besserwisser.

Doch nicht in erster Linie Landwirt ist Fellenberg gewesen. « Die Agrikultur hat ihn nur in den ersten Jahren völlig gefesselt, als es galt, die materielle Grundlage für sein pädagogisches Reich zu schaffen und zu sichern. »

Erzieher wollte er sein vor allem, und war es auch. Wie in Hofwil erzogen und unterrichtet, und welche Bedeutung den einzelnen Fächern dort zugemessen wurde, das findet im folgenden, « Erziehung und Unterricht » betitelten Abschnitt eine ausführliche und aufschlussreiche Schilderung. Verantwortungsgefühl und Helferwille kennzeichnen die erzieherischen und unterrichtlichen Bemühungen Fellenbergs und seiner Mitarbeiter, von denen manche, besonders Wehrli, Entscheidendes dazu beitrugen, den Weltruhm der « Pädagogischen Republik » zu begründen und durch Jahrzehnte immer neu zu schaffen. Den bedeutendsten unter ihnen widmet der Biograph seine Aufmerksamkeit in besonderer Würdigung.

Zuweilen knarrte es freilich auch im Hofwilergetriebe. Der Abschnitt « Lehrer, Eltern und Zöglinge » weiss von Spannungen und Erziehungsschwierigkeiten zu berichten, die die Ordnung gefährdeten, und wobei die Köpfe hart aufeinander prallten. Ohne die überragende Persönlichkeit Fellenbergs hätte eine Organisation, die dauernd 300 bis 350 Menschen verschiedenster Nationalität, Sprache und Konfession, Armenschüler und Prinzen umfasste, tagtäglich auseinanderfallen müssen. Er aber « war jederzeit Seele, Herz und Haupt des Hofwilerorganismus ».

Das letzte grosse Kapitel, « Die Ausstrahlung », geht den Wirkungen nach, die durch Fellenbergs Persönlichkeit und Werk in der Nähe und Ferne, durch die schweizerischen Kantone hin, in fast allen europäischen Ländern und selbst in fremden Erdteilen ausgelöst wurden. Und diese Wirkungen, wahrhaftig, sind beispiellos! Sie finden im erzieherischen Felde, in der Nachahmung und Konkretisierung eines gegebenen Beispiels kaum ihresgleichen. Die bedeutendsten Geister, Gewaltige und Herrscher gerieten in ihren Bann. Die « Wanderjahre » Goethes, um nur den einen zu nennen, « sind voll von

Wendungen, Bildern und Gedanken, die man auf Fellenbergs Werk deuten könnte», und « es ist nicht daran zu zweifeln, dass Goethe in seiner « Pädagogischen Provinz » Anregungen verarbeitet hat, die ihm aus seiner Kenntnis der Hofwiler Verhältnisse zugeflossen sind ».

Die politische Tätigkeit Fellenbergs, von der die Biographie in wechselnden Zusammenhängen Kenntnis gibt, war nicht in gleicher Weise erfolgreich. Sie brachte ihm fast lauter Misserfolge, auch wenn er für das Jahr 1834 zum Landammann gewählt wurde. « Zum Parlamentarier war er nicht geschaffen. »

Das gespannte Verhältnis, in dem Fellenberg zu den regierenden Kreisen stand, überschattete vor allem auch seine Beziehungen zu der im Jahr 1831 neu gegründeten Normalanstalt, zu deren Direktor nicht er, wie er gehofft hatte, sondern Langhans, sein grundsätzlicher Gegner, gewählt wurde. Trotz seiner Enttäuschung erklärte er sich aber bereit, Gebäude und Lehrer von Hofwil unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Damit hoffte er, sich die ideelle Leitung schon des ersten Normalkurses zu sichern, eine Hoffnung, die sich dann aber nicht erfüllte und ihn in langwierige Streitigkeiten verwickelte.

Die gleichen Eigenschaften, die einer erfolgreichen politischen Tätigkeit im Wege standen, verdarben auch manche seiner Beziehungen zu hervorragenden Zeitgenossen. Von einer besonderen Tragik umwittert war sein Verhältnis zu Gotthelf und Pestalozzi. In einer prachtvollen Schlussbetrachtung schreibt der Biograph und weist damit wohl auf Entscheidendes hin: « Fellenberg war ausserstande, sein Werk von seiner Person zu trennen, so sehr er sich bemüht hat, es zu tun. Angriffe auf seine Person wurden für ihn zu Angriffen auf sein Werk, und da fühlte er sich aufgerufen zu unerbittlichem heiligem Kampf, in dem es keine menschlichen Regungen des Mitleids und der Aussöhnung gab. » Ebenso wahr bleibt aber auch, was Gotthelf in ehrender Würdigung über seinen Gegner schrieb: « Er stund ungebeugt und aufrecht bis an seinen letzten Tag – er war jedenfalls ein grosser Mann. »

Das Leben und Wirken dieses grossen Mannes in einer monumentalen, wahrhaft kongenialen Biographie, deren treffliche Formulierungen immer wieder überraschen, sich entfalten zu sehen, seine Gedanken nachzudenken und von der lauter Kraft seines Geistes getroffen zu werden, ist Freude und Genuss, Bereicherung und Förderung, ein unvergessliches pädagogisches Erlebnis.

Der Anhang des Werkes, dessen Reichtum durch die obigen Ausführungen in weiten Teilen kaum gestreift wird, bringt Eintragungen in das Hofwiler Fremdenbuch, ein Verzeichnis der Lehrer von Hofwil, die Namen einer Anzahl von Schülern Hofwils, die in der Öffentlichkeit irgendwie hervorgetreten sind, ein Verzeichnis der Diplome Fellenbergs, einen Bildnachweis (das Werk ist mit trefflichen Bildern ausgestattet), ein Sach- und Ortsregister und ein Personenregister. *Hans Wagner*

*Kolleginnen und Kollegen,
tretet der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse bei!*

Zum Schuelustritt

De n Uusträtene n uf e Läbeswäg

« Gottlob, jetz isch die Plog verby,
I bruuche nimm i d' Schuel,
Muess nümme n a dr Chetti sy,
Ha vor em Lehrer Rueh.
I gange furt, i flüge n uus
Erwachse, nümme es Ching.
Mit ewig Folge n isch es Schluss :
,Frei sein ist lustig Ding!« »

So het vor dir scho mänge gseit
Voll Hochmuet und voll Spott
Und gar nit wyter überleit.
's geit nit gäng wie me wott.
Was jetze chunnt, das isch keis Spiel.
Nei, Arbeit hert und sträng.
Zum Lehre git es erst rächt viel,
Weisch, d' Läbesschuel isch sträng.

Es chunnt vielleicht für di die Zyt,
Wo Hülf und Trost sötsch ha.
De dank a üs! Wärsch no so wyt,
Genier di nüt, chlopf a!
Mir si für di o wyter do
Zum Hälfe gäng parat.
Darfsch im Vertroue zue n is cho
Für Uuskunft und für Rat.

Mit Wehmuet gäh mir dir jetz d' Hand,
Wie me zum Abschied tuet.
Mir hoffe n alli mitenand,
Es gang dir alles guet.
Blyb treu und brav, gäll und vergiss
Dy Schuel und ds Dörfli nit.
Es guets Adänke hesch by üs,
Hüb Sorg, dass's blybt allzyt.

E. Stotzer



Zur Kartenspende Pro Infirmis 1954

Obwohl unser Land in mancher Hinsicht bevorzugt ist und zu den wenigen Staaten zählt, die in den letzten fünfzig Jahren nicht ein- oder zweimal vom Kriege heimgesucht wurden, gibt es bei uns, mehr als man vielfach glaubt, Frauen, Männer und Kinder, die ihr Leben unter harten Bedingungen fristen müssen. Die Schützlinge der Pro Infirmis stehen dabei im Vordergrund.

Jeder von uns sollte sich einmal für einige Stunden in die Lage der Blinden, der Tauben und der Stummen, der Gelähmten und all der andern Gebrechlichen versetzen. Nur so wird ihm offenbar werden, welch unendliche Anstrengung selbst für die kleinste Kleinigkeit tagtäglich von diesen vom Schicksal wenig begünstigten Mitmenschen verlangt wird, wieviel es braucht, bis sie sich an ihre besonderen Lebensverhältnisse angepasst haben und wie sehr sie das Gefühl einer tatkräftigen und

liebervollen Unterstützung seitens jener, die von Gebrechen verschont geblieben sind, nötig haben.

Der Weg vom Verständnis zur Tat ist nicht weit; eine einfache Geste genügt. Das Schweizervolk wird auch im Jahre 1954 diesen Schritt in hochherziger Weise tun. Pro Infirmis zählt mehr denn je darauf.

Dr. R. Rubattel, Bundespräsident

Kartenspende Pro Infirmis, Postcheck-Konto III 9792

Zum Rücktritt von Direktor F. J. Portmann

Aus Gesundheits- und Altersrücksichten hat F. J. Portmann, Vorsteher der Töchterhandelsschule der Stadt Bern, auf Ende des Schuljahres 1953/54 seine Demission eingereicht. Schule und Öffentlichkeit entbieten dem vorbildlichen Lehrer und Erzieher ihren Dank und Gruss.

Geboren am 26. Juli 1887 in Luzern, verbrachte er dort seine Jugendjahre, bildete sich nach Schulaustritt zum Lehrer aus und betätigte sich in seinem Heimatkanton im Lehramt. Dann wurde er als Lehrer der Handelsabteilung an das Städtische Gymnasium Bern gewählt, und nach 13jähriger Tätigkeit wurde ihm 1927 die Direktion der Töchterhandelsschule der Stadt Bern als Nachfolger von Dr. Kaspar Fischer übertragen. Für die Art, in der die Schule geführt wird, zeugt die Tatsache, dass die Absolventinnen der Schule sehr geschätzt sind. Ihr Rektor war stets dafür besorgt, dass die Schülerinnen von den Firmen, in die sie übertreten, ihrer Ausbildung entsprechend eingesetzt und auch entlohnt werden. Die Wertschätzung, die Direktor Portmann seitens der Behörden genoss, geht daraus hervor, dass er von der Erziehungsdirektion zum Mitglied der kantonalen Maturitätskommission ernannt und von der städtischen Schuldirektion als deren Vertreter in die Seminarkommission der Haushaltungsschule entsandt wurde.

Im Jahre 1920 wurde F. J. Portmann das damals verwaiste Lektorat für Handelstechnik und handelswissenschaftlichen Unterricht der Universität übertragen, ferner wurde er zum Mitglied der Patentprüfungskommission für Handelslehrer ernannt. Er galt sowohl in der Schweizerischen Gesellschaft für kaufmännisches Bildungswesen als auch im Kreise der Handelsschuldirektoren als geschätztes Mitglied.

Am politischen Leben der Stadt und des Kantons Bern nahm er regen Anteil. Während einer Reihe von Jahren wirkte er kräftig im Vorstand der Freisinnigen Partei mit. In zwei Amtsperioden vertrat er seine Partei im Grossen Rat. Es folgten Jahre der Wirksamkeit im Vorstand des Vereins für freies Christentum und im Direktionskomitee der Heilstätten für Tuberkulose in Heiligenschwendi und Solsana, viele Jahre als Vorsitzender. Auch dem Kulturleben der Stadt Bern diente Direktor Portmann in verschiedenen Stellungen, so beispielsweise im Vorstand des Theatervereins.

Leider waren die letzten Amtsjahre des grossen Schaffers von dunklen Wolken umschattet, da er infolge schwerer Unfälle und ernster Krankheiten zu

längeren Urlauben genötigt wurde. Und nun wünschen die vielen ehemaligen und heutigen Schülerinnen ihrem beliebten, mitfühlenden Lehrer, der Lehrkörper der Töchterhandelsschule ihrem geschätzten Vorgesetzten und Kollegen und der grosse Kreis von Gesinnungsgenossen und Parteifreunden ihrem geachteten und stets dienstbereiten Mitbürger einen wohlverdienten sonnigen Lebensabend.

J. v. G.

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Ferienkurse in London. In den letzten zwei Jahren nahm der Schweizerische Lehrerverein die Anmeldungen für Ferienkurse in London entgegen, die vom Specialised Travel Service eigens für Lehrer organisiert wurden. Die überwiegende Mehrzahl der Teilnehmer sprach sich über die Kurse sehr lobend aus und war vom Gebotenen (Vorlesungen, Übungen, Exkursionen, Besichtigungen, Theatervorstellungen und Konzerte) begeistert.

Verschiedenen Anregungen Folge leistend, werden die Sommerkurse 1954 für Lehrer mit etwelchen Englischkenntnissen und solchen, die selbst Englischunterricht erteilen, getrennt durchgeführt:

18. Juli bis 7. August: Holiday course for specialist teachers of English. £ 37.—.

18. Juli bis 7. August: Course for non-specialist teachers. £ 36.—.

25. Juli bis 14. August: Holiday centre for foreign students. £ 33.—.

Ausführliche Prospekte sind auf dem Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach, Zürich 35, erhältlich, an das auch die Anmeldungen zu richten sind.

Schweizerischer Lehrerverein

Der Präsident: Hans Egg

Zum Tag des guten Willens, 18. Mai 1954. Wiederum gibt die Erziehungskommission der Schweizerischen Gesellschaft für die Vereinigten Nationen im Einverständnis mit den Lehrerorganisationen der deutschen Schweiz auf den 18. Mai ein Heft heraus, das bei der Schuljugend das Verständnis für die Friedensbestrebungen wecken soll. Wir bitten unsere Kolleginnen und Kollegen, die Schrift auch dieses Jahr für die Kinder ihrer Klasse zu beziehen und den zuständigen Behörden den Ankauf zu beantragen. Preis des Heftes 15 Rappen. Bestellungen sind an Fräulein Elsa Glättli, Zweierstrasse 193, Zürich 36, oder an die lokalen Werbesteden zu richten.

Hans Egg, Präsident des SLV.

VERSCHIEDENES

Berner Kammerorchester. Das dritte und letzte Konzert des Berner Kammerorchesters fand am 16. März im Bürgeratssaal statt. Das Programm huldigte neben den beiden Klassikern Haydn und Mozart zwei führenden Schweizer Zeitgenossen: Fritz Brun und Othmar Schoeck.

Von Fritz Brun wurde ein Werk aus dem Jahre 1944 gespielt: « Variationen über ein eigenes Thema für Klavier und Streichorchester. » Der Solopart für Klavier gab Rudolf am Bach Gelegenheit, seine musikalisch-künstlerische Gestaltungsgabe und sein virtuosos Können zu beweisen und zu entfalten. Dem Variationenwerk liegt ein ruhig dahinfließendes Thema zu Grunde, das von einzelnen Streichern beseelt interpretiert und vom Pianisten durch acht Variationen hindurch zu verschiedenen, oft breit ausladenden, fast symphonischen Höhepunkten geführt wurde. Der Solist wurde vom Orchester unter der straffen Leitung von Hermann Müller mit Hingabe und spürbarer Musizierfreude begleitet. Starker Beifall für

die Ausführenden und den anwesenden Komponisten bewies Fritz Brun, dass man ihn als Altmeister Berns in dankbarer Erinnerung hält und als Komponisten, der die alte Tradition des hochromantischen Erbes weiter führt, zu schätzen weiss.

Auch Othmar Schoeck ist ein Zeitgenosse, der sich als Musiker der atonalen und extremen Richtung verschlossen hat und eine Stilrichtung der Romantik zu später Vollendung weiter führt. Sein Konzert für Horn und Streichorchester op. 65 war für Bern ebenfalls eine Erstaufführung, die mit regem Interesse aufgenommen wurde. Der erste Hornist unseres Stadtorchesters, Kurt Hanke, bewährte sich mit seiner Wiedergabe als vorzüglicher Solist, der sein Instrument meisterhaft beherrscht. Trotz edler Wiedergabe durch den Solisten und das Orchester haftete den beiden ersten Sätzen doch eine gewisse Gleichförmigkeit an und erst im dritten Satz, im Rondo, ergab sich ein herzerfrischendes, sprudelndes Musizieren, wobei das immer wiederkehrende Horn-Thema mit Anmut und Keckheit vorgetragen wurde. Othmar Schoeck dankte dem Solisten und dem Leiter Hermann Müller persönlich unter kräftigem Beifall, der ihm selber galt.

In schönem und wohltuendem Gegensatz zu diesen nachromantischen Werken der beiden Schweizer begann das Konzert mit der Haydn Symphonie Nr. 11 in Es-dur, einem unbeschwernten und melodiefreudigen Werk des Dreissigjährigen.

Zum Abschluss wurde von Mozart das Konzert in A-dur, KV 414, für Klavier und Orchester, gespielt. Rudolf am Bach interpretierte dieses frühe Mozartwerk auffallend zurückhaltend, zart und still versonnen. Bei so konsequenter Zurückhaltung vermisste man bisweilen das melodische Blühen grösserer Klangseligkeit. In dieser Hinsicht setzte das Orchester mehr ein.

Mit diesem Konzert beschloss das Berner Kammerorchester unter seinem Leiter Hermann Müller die Arbeit dieses Winters, in dessen Verlauf es uns mit kostbaren und selten gehörten Werken vertraut machte, wofür wir ihm danken.

E. Meier

Symphoniekonzert in Thun. Das Programm, das der Orchesterverein Thun unter der bewährten Leitung von *Alfred Ellenberger* für sein drittes Konzert ausgewählt hatte, liess von vorneherein aufhorchen und versprach hohen Kunstgenuss.

Mit *Hansheinz Schneeberger* als Solist wurde der Konzertabend in der Stadtkirche Thun mit dem immer ansprechenden Violinkonzert in e-moll von Felix Mendelssohn eröffnet. Dieser Komponist war, wie sein Vorname es andeutet, ein Glücklicher, ein Bevorzugter. Die Musen hatten ihm alles in die Wiege gelegt, was zu einem Vollblutmusiker gehört. Als Jüngling schon verfügte er über eine Meisterschaft, die ihn zu unsterblichen Tonschöpfungen befähigten und ihm zu Ruhm und Anerkennung verhalfen. Sein wundervoll klingendes einziges Violinkonzert mit Orchesterbegleitung wurde von dem temperamentvollen jungen Solisten mit grossem Einfühlungsvermögen und technischem Können gemeistert. Wenn es da und dort zu kleinen Unebenheiten zwischen dem Orchester und dem Solisten kam, so ist der Grund darin zu suchen, dass – wie das meistens der Fall ist – aus materiellen Gründen zu wenig Verständigungsproben durchgeführt werden konnten. Im ganzen war es eine vorzügliche Aufführung.

Johannes Brahms gegenüber hat die Stadt Thun eine Dankspflicht zu erfüllen. Dieser aus Norddeutschland stammende Meister hat während seiner Thunerzeit in dieser Gegend entscheidende Anregungen für sein Schaffen erhalten. « Ein deutsches Requiem » ist in Thun schon mehrere Male aufgeführt worden; an die erste Symphonie hatte sich vorher das Thuner Orchester nicht herangewagt. *Alfred Ellenberger* hat es unternommen, dieses, hohe Ansprüche stellende, symphonische Erstlingswerk aufzuführen. Er hat, wie es schon durch die Eigenart der verschiedenen Sätze bedingt ist, sein Hauptaugenmerk auf die gewaltigen Quadern des ersten und letzten

Satzes gerichtet. Unerbittlich setzt zu Beginn des Werkes die leiddurchwühlte Chromatik ein, die dem ganzen Einleitungssatz das Gepräge gibt. Die beiden serenadenartigen kürzeren Mittelteile, rhythmisch weniger straff geführt, leiten zu dem monumentalen Finale über, das in seiner sich zum Hauptthema herantastenden Einleitung unwillkürlich an den Schlusssatz von Beethovens IX. Symphonie erinnert. Das Hauptereignis des letzten Satzes, der Eintritt des erlösenden « Alhornrufes » in den Hörnern, wurde meisterhaft vorbereitet und nach einer atembeklemmenden Spannung herausgearbeitet. Das wundervoll gespielte Hauptthema in C-dur im satten Streicherklang liess vergessen, dass man nicht ein Berufsorchester vor sich hatte.

Die Aufführung der ersten Brahms-Symphonie liess den Wunsch wach werden, später auch die übrigen drei Symphonien vom gleichen Orchester gespielt zu hören.

Der Grundstein zu einer vermehrten Brahms-Pflege in Thun wäre somit gelegt worden.
G. Bieri

Oster-Ferienwoche für Familien auf dem Herzberg, vom 11.–19. April 1954. Leitung: Paul Pfister, Thun. Mitarbeiter: Dr. F. Wartenweiler, Dr. Hugo Debrunner, Stäfa, Fr. Nelly Gull, Zürich. Auch Einzelpersonen erwünscht. Für Familien starke Preisreduktion. Prospekte und Auskunft durch: Volkshausbildungshaus Herzberg, Asp/AG.

Schülerbriefwechsel. Eine jugoslawische Lehrerin schreibt uns, dass ihre Klasse gerne einen Briefwechsel mit einer Schweizer schule aufnehmen würde. Es handelt sich – vermutlich – um eine ländliche Mittelschule in der Nähe einer Stadt. Die Lehrerin erteilt Biologie-, Chemie- und Deutschunterricht. Ihre Schüler sind 11–15jährige Knaben und Mädchen. Interessenten wenden sich an: Paula Sunić-Nastaunica, *Tušilović-Karlovac*. FNR. Jugoslavien.

« Ein Sekundarlehrer. » Nun wissen es alle Radiohörer: Am Fest zu seinem 70. Geburtstag hat der Jubilar gesagt, dass sein erster Roman von einem Sekundarlehrer eine vernichtende Kritik erfahren hat. Und der Kommentator der Reportage hat es wiederholt: ein Sekundarlehrer hat damals vor Jahren so wüst danebengeschossen.

Die Fehlleistung des Sekundarlehrers unbekanntem Namens hat bekanntlich weder dem Dichter noch seinen Büchern geschadet. Im Gegenteil, sie hat dem erstern die erwünschte Möglichkeit verschafft, seiner Selbstdarstellung eine pikantwitzige Einleitung voranzustellen.

Ich stand nachher recht betrübt vor meinem Bücherschrank mit dem halben Dutzend Stickleberger-Bände. So viele Freude haben sie mir gemacht! Sein « Zwingli », seine « Reformation », sein « Reiter auf dem fahlen Pferd » haben meinem Geschichtsunterricht so wertvolle Anregungen geboten, und sein « Späher im Eskorial » hat so mancher meiner Deutschklassen zur bildenden Lektüre gedient! – Und alle diese Bücher waren Besprechungsexemplare, mir seinerzeit vertrauensvoll vom Verlag in die Hand gelegt. Wenn dieser um die nun bekannt gewordene Inkompetenz der Sekundarlehrer damals schon gewusst hätte, wäre ich heute um einen kostbaren Bücherschatz ärmer. Aber nun sitzt mir ein Minderwertigkeitskomplex mehr auf der Brust.

Zum Glück gibt es Männer meines Standes, die frei sind von diesem Gefühl des Ungenügens. Sie sitzen oder sassen am Bundesrats- oder Regierungsratstisch, Juristen und Verbandssekretären und andern Prominenten gegenüber, und in den Ratssälen bewegen sie sich frei und unbeschwert unter ihresgleichen. Sie sind eben der Schulstubenluft entronnen, in der wir andern noch sitzen. Was uns Sekundarlehrer nicht hindern darf, sich ein eigenes Urteil über Bücherneuerscheinungen zu bilden und gelegentlich auch zu veröffentlichen. H. B.

L'ÉCOLE BERNOISE

L'orientation professionnelle
par les tests

Le choix des études puis d'une carrière n'a pas toujours été un problème. Dans une société aux cadres rigides, l'enfant n'a qu'à s'initier au métier de ses parents. Et dans une économie encore primitive, le choix, s'il existe, ne trouve à s'exercer qu'entre un petit nombre de possibilités.

Mais aujourd'hui, à mesure que se développent des industries nouvelles, qui requièrent toutes une formation technique spécialisée, les jeunes gens souffrent de plus en plus de l'embarras du choix. La difficulté même de s'orienter, la longueur et le coût des études préliminaires constituent de nouveaux problèmes. Avant d'investir des milliers d'heures de travail et des centaines de milliers de francs dans leur préparation à une carrière spécialisée, les intéressés voudraient avoir quelques indications sur leurs chances d'y réussir. D'autre part, leur futur employeur – Etat ou grande entreprise –, s'il doit financer une part de leur formation professionnelle, cherche également à s'assurer qu'il ne gaspille pas son argent à cultiver un fruit sec.

Donner des indications objectives, scientifiquement établies, sur les aptitudes d'un candidat, tel est le service que proposent les psychotechniciens. Ils s'efforcent de comparer, d'une part, les aptitudes du sujet à celles de la moyenne de certains groupes sélectionnés (les étudiants de première année de l'Université Yale, par exemple), et, d'autre part, de discerner ses goûts, ses intérêts, son caractère. Aux Etats-Unis, le test Otis et le test Yale sont particulièrement conçus à cet effet. Ils comportent une série de questions, auxquelles le sujet doit répondre dans un temps limité, et qui permettent de faire un inventaire raisonné et chiffré de ses aptitudes intellectuelles, notamment de sa vitesse de réaction. Un certain nombre de questions posent le problème de la compréhension du langage et de ses nuances. D'autres s'efforcent de discerner l'aptitude de l'intéressé à l'étude des langues. On lui demande, par exemple, de traduire quelques phrases simples dans une langue artificielle, dont on lui a expliqué les principes. L'aptitude du raisonnement verbal apparaît nettement dans les réponses à des questions qui posent les premiers termes d'un syllogisme. Quelques problèmes faciles de calcul mental permettent de mesurer l'aptitude au raisonnement mathématique. L'étude de figures de plus en plus complexes, dans lesquelles il faut reconnaître les éléments communs, ainsi que l'étude de surfaces et de volumes en mouvement, donnent des indications précieuses sur les capacités d'un candidat au métier d'ingénieur.

L'inventaire des goûts et des préférences ne pose pas un problème bien compliqué. On propose simplement au sujet d'opérer un choix entre diverses possibilités. Par exemple, on lui demande de dire si, pendant ses loisirs, il préfère jouer au golf, écouter de la musique, réparer un moteur ou lire un livre. Souvent la question consiste à classer ces possibilités par ordre de préférence. La même question est d'ailleurs répétée sous des formes

différentes de façon que l'orienteur puisse contrôler la validité et la sincérité des réponses.

Dans les usines, où il s'agit avant tout de mesurer l'habileté manuelle et la rapidité des réflexes, les tests assument naturellement une forme différente. Mais, partant du principe que l'intérêt du sujet pour la tâche qu'il doit accomplir demeure la meilleure garantie de sa réussite, tous les tests ont pour but essentiel de discerner son caractère, ses goûts et ses mobiles.

En Europe, le système des tests semble être d'une application moins généralisée qu'aux Etats-Unis, notamment dans les écoles et les universités. On compare souvent défavorablement les tests aux épreuves classiques, et l'on prétend que l'avis d'un professeur connaissant bien ses élèves a plus de valeur que le diagnostic du psychotechnicien. Mais, précisément, les tests deviennent très utiles lorsqu'il y a beaucoup de candidats et peu de professeurs pour les examiner. D'autre part, tests et examens, très souvent, n'ont pas le même objet. Alors que les examens ont pour but de déterminer l'étendue et la nature des connaissances du candidat, ainsi que la solidité de son jugement, les tests visent plutôt à révéler ses aptitudes, la nature et l'intensité de ses goûts et de ses dégoûts. Dans l'évaluation des aptitudes d'un candidat, les tests permettent d'éliminer presque totalement le risque d'une appréciation trop personnelle. Il est en effet d'observation courante qu'une même copie, corrigée par différents professeurs, également compétents, recevra des notes allant, par exemple, du bon au médiocre. Les tests, par contre, sont conçus de telle manière que les aptitudes du candidat peuvent être décelées presque à son insu, à travers ses réponses à des questions simples, mais soigneusement établies. Il est dès lors facile à plusieurs examinateurs d'interpréter objectivement son échelle de valeurs et le fonctionnement de ses mécanismes mentaux.

Les notes obtenues lors des différents tests permettent de tracer un graphique révélateur. Un simple coup d'œil sur le diagramme de John Roe, par exemple, montre que cet étudiant atteint à peine la moyenne pour tout ce qui concerne le langage, et que ses goûts ne sont décidément ni littéraires, ni artistiques. Par contre, il excelle dans toutes les formes de raisonnement et plus spécialement de raisonnement mathématique. Ses goûts l'orientent vers la mécanique et les sciences. Le psychotechnicien n'hésitera donc pas à lui conseiller des études scientifiques et techniques.

Les tests, et c'est là sans doute leur plus grand intérêt, permettent aussi de découvrir des aptitudes ignorées du candidat lui-même. Un ancien combattant, qui avait quitté l'école à l'âge de 16 ans, se présente, au retour de la guerre, à un examen pour obtenir un emploi de gardien de square. Les tests qu'on lui fait subir révèlent des aptitudes intellectuelles qui le classent largement au-dessus de la moyenne. Ses examinateurs lui conseillent de reprendre ses études. Aussi, au lieu de devenir simple gardien, il suit des cours d'horticulture qui le qualifient rapidement pour la profession d'horticulteur-paysagiste où il réussit fort bien. Une jeune femme, qui avait passé tous ses examens avec la men-

tion « très bien », accepte, à sa sortie de l'université, un emploi de bibliothécaire. Il s'agit d'une tâche monotone et, de plus, mal payée. Découragée, désorientée, doutant d'elle-même, cette jeune femme décide de consulter un psychotechnicien. Les tests révèlent un talent d'écrivain qu'elle-même ignorait. Cette découverte lui donne une nouvelle confiance: elle se met à rédiger des études critiques sur la littérature enfantine, activité qui la conduit bientôt à écrire des contes fort bien accueillis.

Pourtant de nombreuses personnes hésitent à se soumettre à un examen psychotechnique. Leur crainte provient en partie de la haute opinion qu'elles se font des tests, considérés comme un moyen *scientifique* et pratiquement infaillible d'inventorier les aptitudes. Elles craignent d'être moins douées qu'elles ne le supposaient; ou bien encore, de se voir conseiller une seule profession, un seul genre d'activité qui ne correspondra pas nécessairement à leurs goûts. En fait, les orienteurs professionnels estiment que l'examen psychotechnique révèle en général des possibilités plus nombreuses que celles dont le candidat était conscient. De plus, le psychotechnicien n'est qu'un conseiller et il se garde bien de dépasser ce rôle. Mais il utilise sa perspicacité de psychologue pour orienter l'étudiant qui se présente à lui. Il ne se contente pas d'interpréter le résultat des tests: il discute avec l'intéressé et essaie de découvrir la signification profonde des données obtenues.

L'intérêt majeur de l'orientation universitaire et professionnelle réside dans le fait qu'elle contribue, dans la plupart des cas, à donner au candidat une plus grande confiance en soi. Ses perspectives s'élargissent, il se sent plus à l'aise dans le choix de ses études et de sa profession. En outre, s'il échoue dans une branche, il ne s'estime pas pour autant vaincu à tout jamais. Les tests peuvent aider les jeunes gens, à l'âge de l'incertitude et de la recherche, à déterminer ce qu'ils veulent faire et ce qu'ils attendent de la vie. Rabelais n'avait-il pas trouvé le mot de la fin en matière d'orientation professionnelle, lorsqu'il écrivait dans le « Tiers Livre » (ch. X): « N'êtes-vous pas assuré de votre vouloir? Le point principal y gît, tout le reste est fortuit et dépendant des fatales dispositions du ciel. » *Pierre Auby* (Unesco)

La psychologie au service de la société

Instantané quotidien. Cela peut se situer dans un bâtiment administratif officiel, un établissement d'enseignement, ou encore le service du personnel d'une grande entreprise industrielle ou commerciale.

Dans une pièce calme et confortable, un jeune homme regarde attentivement une série d'images qui présentent une grande variété de formes bizarres – on dirait une collection complète de taches d'encre et de teinture d'iode. Après l'examen de chaque carte, le sujet communique ses impressions à une dame assise en face de lui. Celle-ci résume les propos recueillis en quelques formules scientifiques qu'elle consigne hâtivement.

Nous assistons à une consultation psychotechnique: on est en train d'appliquer le fameux test Rorschach en vue de procéder à un contrôle des réflexes de la sensibilité.

Suivant les données de ce test – et d'autres méthodes d'investigation psychotechnique – les parents et les éducateurs du consultant, ses éventuels employeurs aussi, sauront le diriger sur une voie où ses facultés s'exerceront au mieux de ses propres intérêts et de ceux de la profession choisie.

La psychotechnique, autrement dit la psychologie concrète et appliquée systématiquement dans le domaine social (éducation, travail, sports), est une science encore relativement jeune, puisque ses débuts ne remontent qu'au début du siècle. C'est seulement au cours de ces dernières années que le psychotechnicien est devenu indispensable au médecin et à l'instituteur, aux services d'orientation professionnelle et d'assistance sociale, au centre d'apprentissage et au gymnase.

Le XI^e congrès international de psychotechnique qui s'est tenu du 27 juillet au 1^{er} août 1953, au Conservatoire national des arts et métiers de Paris, en présence de 600 délégués représentant 26 pays, a marqué les progrès réalisés par cette science en pleine extension théorique et pratique. Les nombreuses communications faites lors de ces assises ne présentent pas seulement une valeur d'information scientifique. Elles renseignent aussi sur les facteurs psychologiques de l'évolution sociale.

Le congrès était divisé en quatre sections de travail: psychologie de l'éducation; psychologie du travail; orientation professionnelle et psychologie clinique. Dans chacun de ces domaines, les discussions engagées ont cherché à définir les buts de la psychotechnique, qui ne veut pas être une science confinée aux laboratoires, mais désire, par ses recherches et ses résultats, contribuer au progrès social.

C'est ainsi qu'en matière de psychologie du travail la « productivité » a été soumise à un examen critique. La plupart des psychotechniciens pensent qu'il ne convient pas de l'envisager – et de la favoriser dans le travail d'orientation – au seul point de vue du rendement. Ils voudraient élever cette notion en lui conférant le sens d'un pouvoir créateur de l'ouvrier.

Dans un ordre d'idées plus expérimental et moins général, il y a lieu de signaler la communication du Dr Baumgarten-Tramer, de Berne, concernant le problème des inclinations professionnelles, si important dans le domaine de l'orientation professionnelle. Le rapporteur attire l'attention sur les nombreuses erreurs de vocation dues au fait que dans certains métiers, tel ou tel geste de travail semble particulièrement attrayant au futur apprenti qui refuse de songer aux manipulations inséparables de ce même métier, mais qui ne lui plaisent pas. Rapport des plus intéressants aussi que celui du professeur Bujas, de Zagreb, concernant l'accoutumance au travail mental: l'indice « Alpha » (mesure de la pression due à la fatigue cérébrale) augmente constamment au cours d'un exercice de calcul mental de la durée d'une heure, mais diminue dans la même proportion quand cet exercice dépasse une heure...

Les travaux de la section « Psychologie de l'éducation » ont surtout porté sur la psychotechnique scolaire et ses résultats. Dans une communication sur les retardés scolaires en Grande-Bretagne, le Dr W.-D. Wall, de Birmingham, spécialiste de psychologie éducative au Département de l'éducation de l'Unesco, insiste sur la

distinction entre « retard » et « arriération » (un enfant est considéré comme *retardé* si son niveau de connaissances n'atteint que 80 à 85 % – ou moins encore – de ce que ses capacités intellectuelles impliquent; il est *arriéré* si son niveau de connaissances n'atteint que 80 à 85 % – ou moins – de celui de l'enfant moyen de même âge). Il y avait, au lendemain de la dernière guerre, 32 % à 50 % d'enfants retardés dans les écoles primaires anglaises. Ce chiffre n'est aujourd'hui que de 15 % environ, ce qui montre dans quelle mesure les privations – même quand elles ne sont pas d'une gravité extrême – ralentissent le développement intellectuel de l'enfance.

M. G. Papy et le Dr J. Cordier, délégués belges, ont relaté dans une communication un exemplaire tentative de réforme de l'enseignement de base. Il s'agit d'une expérience en cours en Belgique, dans la petite ville de La Louvière, qui compte 20 000 habitants. Pour essayer de supprimer le retard scolaire, un plan de six ans a été élaboré, comportant notamment la création d'une école composée seulement de trois classes: A, B et C, dont les élèves sont âgés de six à douze ans. La classe A représente le niveau normal, B est une classe de retardés et C de grands retardés. Dans B et C on s'efforce uniquement de préparer les élèves à changer de classe. L'action s'exerce chaque année sur une nouvelle promotion scolaire. Pour l'année scolaire 1952-1953, on a noté le passage d'un tiers des élèves de B en A. On évite par cette méthode de sélection le maintien de l'« Ecole des retardés », avec son nivellement, sans égards pour la diversité individuelle et le degré de retard.

Le rôle de la psychotechnique dans la lutte contre la multiplication des accidents de la circulation routière est apparu comme extrêmement important à la lumière des communications faites à ce congrès. Dans son rapport: « Fauteurs d'accidents soumis au Rorschach », M. Duguet (Paris) a fait ressortir les affections psychiques d'un grand nombre d'auteurs d'accidents, tendances aisément décelables à l'aide du test de Rorschach. La communication du Dr Forbes de Washington: « Contribution des psychologues à l'étude des accidents de la route » aboutit à des conclusions identiques. Une expérience fort instructive a été faite dans cet ordre d'idées au Brésil: comme de nombreux chauffeurs d'autobus s'opposaient à l'examen psychotechnique obligatoire pour les candidats à un emploi de conducteur, l'épreuve fut supprimée. Résultat: une augmentation de plus de 50 % des accidents dans les transports en commun.

La méthode d'investigation psychotechnique et ses données font désormais partie de notre « outillage » social, et il ne semble pas que l'on puisse la dédaigner sans dommage.

Arnold Mandel (Unesco)

NECROLOGIE

† Jean Gigon

Le lundi 22 février écoulé, un convoi imposant de parents, d'instituteurs, d'élèves, d'amis et de connaissances conduisait à sa dernière demeure notre ami et collègue M. Jean Gigon, emporté en pleine activité, par une maladie qui ne pardonne pas. Quoique souffrant depuis un certain temps, notre collègue ne pensait guère

à une fin si prochaine. Il s'en va presque à la fleur de l'âge.

Jean Gigon naquit à Chevenez en 1897 et perdit son père très jeune. Après avoir fréquenté les écoles primaire et secondaire de son village, où il se fit remarquer par sa forte intelligence et son assiduité au travail, il entra, à 15 ans, à l'Ecole normale de Porrentruy pour y être diplômé en 1916 avec 17 camarades, l'une des plus fortes volées qu'on ait connues.

Après de courts remplacements à Soubey et à Bure, il fut appelé à la tête de la classe supérieure de son village natal. Enseignant dans une classe parallèle à l'école secondaire, sa tâche fut parfois rude et ingrate. Il s'y dépensa avec force et dévouement jusqu'à sa mort.

Jean Gigon, nous en sommes persuadés, aurait pu faire valoir ses droits à la retraite mais, pour lui, c'était inconcevable, il se savait trop nécessaire à sa grande et belle famille de onze enfants. Ceux qui le connaissent comprennent aisément que les soucis du chef d'une famille si nombreuse ont sûrement joué un rôle capital dans l'aggravation de sa maladie. Trop affairé, il ne nous rencontrait pas souvent. Cependant, en compagnie de collègues et amis, il aimait faire ses doléances et parler de ses difficultés; nous admirions sa manière de surmonter ces dernières.

Jean Gigon était un travailleur acharné et un apiculteur avisé. Toujours très occupé, il n'avait aucun loisir. N'oublions pas que notre collègue a rendu de nombreux services aux gens de son village, soit pour les sortir d'une situation embarrassante, soit en intervenant en leur faveur.

Il appartenait à notre inspecteur, M. Petermann, au nom des autorités scolaires et de ses camarades de classe, de retracer sur sa tombe la vie de notre ami disparu et de lui adresser l'adieu suprême. Il le fit en termes choisis et empreints de sympathie.

Alors les enfants des écoles entonnèrent ce chant si touchant:

« Ah! dans le sein de ton père
Qu'il est doux de s'endormir. »

A sa famille si durement frappée, nous réitérons nos plus sincères condoléances.

Cher ami, repose en paix!

Fd. J.

† Francis Chopard

(1887-1954)

Lundi, le 8 mars, par une belle matinée tout inondée de soleil, nous conduisions à sa dernière demeure notre collègue et ami Francis Chopard. Il avait subi, il y a environ un an et demi, une douloureuse opération dont il avait beaucoup espéré. Et, en effet, il avait pu reprendre sa place au milieu de ses élèves. Mais, vers le Nouvel-An, le mal l'avait repris et, ces derniers jours, l'avait subitement terrassé.

Francis Chopard est né à Saint-Imier en 1897. Intelligent et très doué, il entra à l'Ecole normale, en sortit avec la promotion de 1916, passa quelques années à Prêles et fit ses études secondaires. Appelé à l'école secondaire de Corgémont, il fut nommé maître au Progymnase de Bienne en 1927. Dans notre ville, il enseigna aussi à l'Ecole professionnelle et ses concitoyens l'appe-

lèrent, par deux brillantes élections, à siéger au Conseil de ville. Entre temps, il avait conquis ses grades militaires. Tous les Jurassiens ont connu le capitaine Chopard.

Francis Chopard n'avait absolument rien d'un arriviste, ni d'un intrigant. Il ne recherchait ni les honneurs, ni les bénéfices. Simple et bon, il accepta la place que le sort lui avait donnée, conseillant et aidant ses inférieurs et ses élèves qui l'adoraient, aimé et respecté de ses pairs et de ses supérieurs. Il semblait qu'il n'eût pu refuser un service. Il était si naturellement bon! Il n'intervenait dans les inévitables conflits qu'amène la vie que lorsqu'il le jugeait nécessaire. Mais il était alors d'autant mieux écouté. Il aimait à lire, à méditer, à réfléchir. « Il avait en lui quelque chose du contemplatif », nous dira notre collègue Willy Monnier lors de la cérémonie funèbre.

C'était un homme juste et droit. Mais sa droiture n'excluait pas la fermeté. Lorsqu'il était obligé de sévir, ses subordonnés ou ses élèves acceptaient toujours la punition sans amertume: ils savaient qu'ils l'avaient méritée. Il avait la confiance de tous, de ses supérieurs comme de ses inférieurs. Et c'est avec émotion que le colonel Narath a rappelé les jours de mobilisation, où la compagnie du capitaine Chopard veillait sur le destin de la patrie, aux environs de Soyhières. Quelle belle confiance unissait les soldats et leur chef!

Francis Chopard était né à une époque où les vertus de travail, de probité, d'économie – trop souvent « refoulées » aujourd'hui par une jeunesse aventureuse – étaient encore l'honneur des familles. Toute sa vie, il en garda l'empreinte un peu austère mais bienfaisante. Il était resté d'une émouvante fidélité envers tous les siens. L'« oncle Francis » fut véritablement la providence de sa famille. Tant que sa mère vécut, il monta régulièrement chaque semaine à Saint-Imier pour passer quelques heures avec elle.

Sa disparition prématurée a bouleversé ses amis qui sont venus nombreux participer au convoi funèbre. Pendant le beau culte du crématoire, présidé par M. le pasteur Dessaulles, notre collègue Willy Monnier, au nom du corps enseignant et des autorités civiles, M^e Narath, au nom des autorités militaires, sont venus dire un émouvant et dernier adieu au cher disparu. L'« Ecole Bernoise » se joint à eux pour exprimer à sa famille ses regrets et ses plus sincères condoléances. G. B.

DANS LES SECTIONS

Synode des instituteurs du district de Courtelary. Les membres du corps enseignant du district de Courtelary étaient réunis samedi passé à Cortébert en synode de printemps.

Les débats furent présidés par M. Müller, maître secondaire à Corgémont, en l'absence de M. Pécaut, retenu par la maladie. Plus de septante membres de la section étaient présents, et on remarquait dans l'assemblée la présence de MM. Geiser, maire de Cortébert, Moser et Henzi, de la commission d'école. L'assemblée a appelé à sa présidence M. Henri Widmer, Péry, et comme membres du comité, M^{me} Judith Schenk, Péry, et M. Jean Zbinden, Orvin.

MM. Marc Haegeli, Tramelan, et Ferdinand Hugli, Cortébert, représenteront la section à l'assemblée des délégués de la SIB, alors que le Jura-Sud aura comme représentant au Comité cantonal M. Lucien Bachmann, Bienne.

Comme par le passé, MM. Lucien Morel, St-Imier, Henri Devain, La Ferrière, et von Weissenfluh, Corgémont, formeront le comité de la caisse d'assurance, et M^{lle} Renée Béguelin, Tramelan, ira comme nouvelle déléguée à cet organisme. Six nouveaux membres furent reçus dans la section, alors qu'il n'y a qu'un départ. Après cette partie administrative, on entendit un exposé fort intéressant de M. Berberat, inspecteur à Bienne.

L'orateur parla de ses expériences, des cas multiples qu'il doit trancher, bref, de tout ce qu'un inspecteur peut voir et entendre dans le vaste domaine dans lequel il est appelé à travailler. Il ne nous appartient pas d'entrer dans les détails de cet intéressant exposé, mais nous voulons remercier sincèrement M. Berberat et lui dire combien sa causerie a été captivante. Le dîner qui suivit cette assemblée fut bien servi à l'Hôtel de l'Ours, et les discussions allèrent bon train jusqu'à l'heure du départ. A. R.

A L'ETRANGER

U. R. S. S. La nouvelle Université de Moscou. Le 13 septembre 1953 date de la rentrée scolaire, a eu lieu l'inauguration officielle des nouveaux bâtiments de l'Université de Moscou sur les Monts-Lénine. L'édifice central de cet ensemble a 32 étages, et la flèche qui le couronne s'élève à près de 240 mètres au-dessus du sol. La nouvelle cité universitaire possède 148 amphithéâtres, 414 laboratoires, une bibliothèque prévue pour 1 200 000 volumes et une salle de 1500 places. De vastes locaux d'habitation ont été également construits: 184 appartements sont réservés aux professeurs et 5754 chambres aux étudiants. BIE

Education préscolaire. Les enfants sont acceptés à partir de trois ans dans les jardins d'enfants qui existent dans le cadre de l'entreprise où travaille l'un ou l'autre des parents, soit dans le cadre du quartier. Ces écoles relèvent du Ministère de l'instruction publique. La méthode appliquée est basée sur les principes de Pavlov et vise avant tout à assurer à l'enfant un bon développement physique; tout se fait par le jeu. Pour les enfants de 6 à 7 ans, un peu de calcul est introduit dans le programme, mais ni lecture ni écriture. La fréquentation n'est pas obligatoire et l'Etat encourage les familles à garder leurs enfants à la maison jusqu'à l'âge de 7 ans. De petites brochures à prix très modique sont largement distribuées aux jeunes mères afin qu'elles puissent former leurs jeunes enfants chez elles. BIE

DIVERS

Etude de la gymnastique de base. Exemples d'exercices 1954.

Mise en train: exercices de course, sautillés et sauts.

1. Le corps légèrement penché en arrière (alterner): courir légèrement en avant en lançant alternativement les jambes en avant, avec le corps légèrement penché en avant courir légèrement en avant en lançant alternativement les jambes fléchies en arrière (le changement se fait au signal ou tous les 8 temps).
2. a) Alterner 4 sauts de course en avant avec 4 temps de double sautillé en levant la jambe fléchie et la tendre de côté.
b) Alterner 4 sauts de course en avant avec double sautillé en lançant alternativement les jambes de côté.
3. a) Pas marché sautillé en accentuant chaque deuxième pas (le mouvement d'extension en hauteur).
b) Pas marché sautillé en accentuant chaque troisième pas.

Exercices à mains libres

1. Elan des bras en dedans en balançant avec extension naturelle (1), fléchir les jambes à fond en baissant les bras de côté en bas jusqu'à toucher le sol (2), un mouvement de ressort (3); aussi en avançant.
2. Lever les bras en avant en hauteur et les baisser de côté, paumes dessus (1-2); alterner: tourner les bras en arrière (3) avec un cercle des bras en avant en hauteur à la position des bras en avant (4-5), élan des bras en arrière (6).

3. Balancer les bras en avant en hauteur (1), balancer le torse en avant en balançant les bras en avant en bas pour toucher le sol (2), un mouvement de ressort (3), éventuellement aussi en frappant les paumes des mains derrière les jambes ou en touchant les chevilles ou le dessus du pied.
4. De la station latérale écartée: tourner le torse à gauche avec élan des bras à gauche de côté (1), fléchir et tendre les jambes sans lever les talons et tourner le torse à droite en balançant les bras à droite de côté (2), fléchir et tendre les jambes, redresser et tourner le torse à gauche en balançant les bras à gauche de côté (3), idem inversement.
5. Pieds fermés: sautiller sur place (1-2), puis saut sur place en levant les jambes fléchies en arrière, en balançant les bras obliquement en avant en hauteur (3), le regard dirigé contre les semelles, une fois par-dessus l'épaule gauche et une fois par-dessus l'épaule droite.
6. Sautiller en station ouverte et en station normale et une fois sur place (1-3), sautiller en station ouverte en balançant les bras de côté (1), sautiller à la station normale en fléchissant les bras poings aux épaules (2), baisser les bras (3).

Exercices variés à la longue corde

Avec une simple corde de 6 à 8 m. de longueur (on peut aussi utiliser un cordeau ou une grosse ficelle), on exécute un grand nombre d'exercices de sautillés et de sauts; les exercices qui suivent, amples et réguliers, sont recommandés.

- a) Corde tenue par deux élèves, à hauteur des genoux (peu à peu plus haut).
 1. Après quelques pas de course: saut de course en hauteur et en longueur.
 2. Après quelques pas de course: corde à hauteur des hanches, se glisser dessous sans toucher la corde. De la position transversale près de la corde.
 3. Pieds fermés, sautiller et sauter en hauteur de côté par-dessus la corde, aller et retour avec au début des sautillés intermédiaires (3 à 1 fois), ensuite sans sautillés intermédiaires.
 4. = 3. Mais sauter obliquement en avant à droite et à gauche sur toute la longueur de la corde.
 5. Sauts croisés obliques en avant sur toute la longueur de la corde. De la position transversale sur la corde (petite station latérale écartée).
 6. Sauter sur place avec demi-tour puis avec un tour. Premièrement avec des sautillés intermédiaires puis sans sautillés intermédiaires à gauche et à droite.

7. Avec un élan oblique : saut oblique suivi d'un saut tourné roulé (la face est tournée contre la corde tenue à hauteur des hanches) et tout de suite revenir du côté de la piste d'élan en se glissant par-dessous.
- b) Corde très haut (corde tenue par deux élèves).
 8. Position faciale ou transversale sous la corde. Sautiller et sauter en hauteur en cherchant à toucher la corde avec le sommet de la tête, le front et l'extrémité des doigts, ou en sautant frapper des mains au-dessus de la corde, ou lancer un ballon par-dessus la corde et le recevoir.
 9. Les mêmes exercices en courant.
- c) Corde tournée.
 10. Courir sous la corde tournée du côté de la tête ou des pieds, sautiller plusieurs fois dans la corde tournée. Tous ces exercices peuvent aussi être faits dans une suite bien rythmée.
- d) Avec deux cordes (ou cordeau) tenues horizontalement, former une fenêtre.
 11. En courant sauter par la fenêtre de toutes les manières possibles, en se baissant, en s'accroupissant, en roulant, etc.

Exécutés avec zèle, ces exercices avec la corde développent favorablement la détente, la vitesse, la force d'extension, l'élasticité, l'adresse et les réactions rapides; en outre, ils font la joie de l'écolier à cause de leurs nombreuses possibilités de mouvement. N'oublions pas que le plaisir est la clef de la réussite.

F. Müllener

DIVERS

Une heureuse innovation. Vu le succès des numéros spéciaux, la rédaction de l'«Ecolier romand» publiera en avril un « numéro double de printemps », lequel sera particulièrement intéressant. Nous tenons à ce que le plus grand nombre possible d'enfants reçoivent ce numéro; aussi, comme pour le numéro spécial de Noël, organisons-nous une vente au numéro, 50 ct. l'exemplaire. Sommaire:

Une grosse tranche d'un feuilleton passionnant: « La Menace du Terribore. » - Un concours amusant. - Une histoire de lièvre. - Un feuilleton en images relatant les aventures de Nick à l'Alaska, le célèbre héros de l'«Ecolier romand».

Mise en vente dès maintenant. Un sincère merci d'avance au corps enseignant de nous faire parvenir le plus tôt possible ses commandes, 8, rue de Bourg, Lausanne.

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES

COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

An die Abonnenten des Berner Schulblattes

Sie werden gebeten, auf unser Postcheckkonto III 107 die folgenden Beträge einzusenden:

Abonnenten Berner Schulblatt allein	Fr. 12.—
« Schulpraxis » allein	» 7.—
Beides zusammen	» 17.—
Pensionierte und stellenlose Lehrkräfte:	
Berner Schulblatt	Fr. 7.—
mit « Schulpraxis »	» 8.50
Für ein Jahr (1954/55)	

Nicht einbezahlte Abonnemente werden ab 20. April 1954 per Nachnahme eingezogen.

Wer das Abonnement nicht erneuern will, ist gebeten, dies sofort dem Sekretariat zu melden. Verweigern oder nicht einlösen der Nachnahme gilt nicht als Abbestellung.

Die Mitglieder mit voller Beitragspflicht haben für das Berner Schulblatt keine Abonnementsgebühr zu bezahlen.

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins

Aux abonnés de «L'Ecole Bernoise»

Prière aux abonnés de verser sur le compte de chèques postaux III 107 les sommes suivantes:

Abonnés, pour une année (1954/55)	Fr. 12.—
Maîtres et maîtresses retraités et sans place, pour une année	Fr. 7.—

Les abonnements non payés seront pris en remboursement dès le 20 avril 1954.

Celui qui ne désire plus s'abonner à « L'Ecole Bernoise » est prié d'en aviser immédiatement le Secrétariat de la SIB. Le refus du remboursement ne signifie pas le désabonnement.

Les membres ordinaires, avec toutes obligations, n'ont pas à verser cette contribution pour « L'Ecole Bernoise ».

Le Secrétariat de la Société des instituteurs bernois

Kantonalvorstand BLV. Sitzung vom 13. März 1954.

1. Der Kantonalvorstand nimmt Kenntnis vom Erlass einer **neuen Stellvertretungsverordnung** (siehe Amtliches Schulblatt Nr. 4 vom 15. März 1954, Seite 133 ff). Ausführliche Besprechung folgt.
2. Für 1954 werden die gleichen **Teuerungszulagen** ausbezahlt wie für 1953. Hinsichtlich der Abzüge an den Teuerungszulagen für **Rentner** kann erst berichtet werden, wenn die Beschlüsse gedruckt vorliegen.
3. **Zulagen für Lehrerinnen, die an Gesamtschulen oder mehrklassigen Mittel- und Oberschulen unterrichten**, stehen in Beratung.
4. Die **Sektion Delsberg** beantragt die Schaffung einer **Familienausgleichskasse**. Der Kantonalvorstand wird auf die Abgeordnetenversammlung hin dazu Stellung nehmen.
5. Von der nachgeführten **Besoldungsstatistik des SLV** wird dankend Kenntnis genommen.
6. Zu dem **Postulat Burren** betreffend **Entschädigung der Lehrer für das Landpraktikum** nimmt der Kantonalvorstand Stellung im Berner Schulblatt vom 20. März 1954, Seite 781/2.
7. Der Abgeordnetenversammlung werden verschiedene **Statutenänderungen** beantragt. Wortlaut und Begründung folgen später.
8. **Rechtsschutz:** a) Auf Antrag der Sektion Bern-Stadt wurden von Dr. Zumstein zwei **Rechtsgutachten** eingeholt. In dem einen wird ausgeführt, dass **Übungsaufgaben für Prüfungen** unter den Schutz des geistigen Eigentums fallen und ohne Einwilligung des Verfassers nicht gesammelt und veröffentlicht werden dürfen; in dem andern wird festgestellt, dass die Erziehungsdirektion nicht berechtigt ist, ohne reglementarische Prüfung dem Inhaber eines ausländischen Lehrpatentes ein **besonderes Wahlfähigkeitszeugnis** für eine bernische Mittelschule auszustellen. – b) Einem Mitglied, das wegen unstatthaften Verhaltens angeklagt wurde, gewährte der Kantonalvorstand **Rechtsberatung**. – c) Ein anderes Mitglied wird hinsichtlich schwieriger Auseinandersetzungen mit der Kommission beraten und unterstützt. – d) **Arbeitslehrerinnen**, die in offensichtlichem Widerspruch zu den Gesetzen und der wiederholt geäußerten Auffassung der Erziehungsdirektion gezwungen werden sollen, **sich mit Nachmittagsstunden zu begnügen**, können auf den Schutz des BLV zählen. – e) Die **Aufteilung einer stark besetzten Arbeitsschulklasse** auf Klassen von Lehrerinnen ist nach Auffassung des Kantonalvorstandes **gesetzwidrig**; er beantragt Ausschreibung der Klasse. – f) Zwei **Abberufungsbegehren** wurden dank behördlicher Vermittlung zurückgezogen; eine Lösung muss durch Pensionierung oder Ortswechsel angestrebt werden. – g) In verschiedenen Rechtsfragen wurde helfend und vermittelnd eingegriffen.
9. **Bewilligt** wurden: a) Das Gesuch um ein **Studiendarlehen** von 1000 Franken, eingereicht von einem weitem Teilnehmer am Sonderkurs; gleicher Antrag an den SLV. – b) Das Gesuch eines Mitgliedes um einen zweiten Studienbeitrag für die Ausbildung eines Sohnes als Lehrer. – c) Das Gesuch um ein **kurzfristiges Darlehen** zum Kauf eines Hausplatzes gegen Abtretung des erforderlichen Betrages vom Sparguthaben im Zeitpunkt der Rückzahlung. Baukredit und Darlehen auf Grundpfand werden bei der Hypothekarkasse vermittelt.
10. Die Geschäftskommission wird beauftragt, in Verbindung mit einem andern Berufsverband und dem SLV durch Gewährung von Darlehen eine **schwierige Sanierung** durchzuführen. Durch **Beistandschaft** und **Lohnabtretungsverpflichtung** soll die Rückzahlung sichergestellt werden.

Nächste Sitzung: 3. April.

Comité cantonal de la SIB. Séance du 13 mars 1954.

1. Le comité cantonal prend connaissance de l'ordonnance concernant le **remplacement des membres du corps enseignant** (cf. « Feuille off. scol. » n° 4, du 15 mars 1954, pp. 139 et ss). Un commentaire détaillé suivra.
2. Les **allocations de cherté** pour 1954 seront les mêmes que celles qui furent versées en 1953. En ce qui concerne les déductions faites sur les allocations de cherté versées aux bénéficiaires de rentes, on ne pourra en rendre compte que lorsque les décisions seront publiées.
3. On discute actuellement d'**allocations pour institutrices enseignant dans des classes uniques ou des classes du degré moyen et supérieur** comptant plusieurs années.
4. La **section de Delémont** propose la création d'une **caisse familiale de compensation**. Le comité cantonal prendra position en vue de l'assemblée des délégués.
5. On prend connaissance, avec remerciement, de la **statistique sur les traitements** établie par la SSI.
6. Au sujet du **postulat Burren** concernant l'**indemnisation aux maîtres de stages**, le comité cantonal expose son point de vue dans « L'Ecole Bernoise » du 20 mars 1954, p. 781/2.
7. Diverses **modifications des statuts** seront proposées à l'assemblée des délégués. L'exposé des motifs paraîtra sous peu.
8. **Assistance judiciaire:** a) A la demande de la section Bern-Ville, deux expertises ont été établies par M^e Zumstein. L'une concerne les **sujets donnés aux examens** et stipule que ceux-ci sont sous la protection de la propriété intellectuelle, qu'ils ne peuvent conséquemment être collectionnés ou publiés sans l'autorisation de l'auteur; l'autre expertise établit que la Direction de l'instruction publique n'a pas le droit d'accorder un **certificat spécial d'éligibilité** pour une école moyenne bernoise au porteur d'un brevet d'enseignement acquis à l'étranger. – b) Le comité cantonal a accordé les conseils juridiques à un membre qui est l'objet d'une plainte pour attitude inadmissible. – c) On conseille et défend un autre membre qui a de pénibles démêlés avec sa commission. – d) **Les maîtresses d'ouvrages** pourront compter sur l'appui de la SIB si, contrairement aux lois et à l'interprétation de la Direction de l'instruction publique, on les contraignait à se contenter des heures d'après-midi. – e) La répartition d'une classe d'ouvrages, particulièrement chargée, sur des classes d'institutrices, est, selon l'avis du comité cantonal, **illégal**; il propose qu'on mette la place au concours. – f) Deux **demandes de révocation** ont été retirées grâce à l'entremise de l'autorité; on recherchera une solution soit par la mise à la retraite, soit par un changement de lieu. – g) On est intervenu à l'occasion de plusieurs questions juridiques.
9. **Ont été accordés:** a) Un **prêt pour études** de 1000 fr. demandé par un nouveau participant du cours spécial de l'Ecole normale de Berne; la même proposition a été faite à la SSI. – b) Une deuxième contribution demandée par un membre pour les études de son fils qui se destine à l'enseignement. – c) Un **prêt à court terme** pour l'achat d'un terrain à bâtir contre cession d'économies au moment du remboursement. Le crédit de bâtisse et le prêt sur gages auront lieu par l'entremise de la Caisse hypothécaire.
10. La commission de gestion est chargée d'entrer en relation avec une autre corporation et la SSI pour assainir, par l'octroi d'un prêt, une **situation pénible**. Le remboursement devra être garanti par des **cautions** et des **prélèvements sur le traitement**.

Prochaine séance: 3 avril.



Façade sud

ÉCOLE SECONDAIRE DU BAS DE LA VALLÉE A MALLERAY

Le 22 août 1953 était inauguré à Malleray un nouveau bâtiment scolaire destiné aux classes secondaires.

Magnifique journée d'amitié et de reconnaissance. De reconnaissance surtout à l'adresse de MM. Ch. Schaublin et E. Villeneuve, industriels, généreux mécènes de l'école.

Le bâtiment, offert à la jeunesse de la Communauté scolaire (localités de Malleray, Bévillard, Court, Sorvilier et Champoz) par M. Charles Schaublin, reçut son matériel et son équipement de M. E. Villeneuve, malheureusement décédé avant l'aboutissement de cette belle et grande réalisation.

L'« Ecole bernoise », à côté des bénéficiaires de cette œuvre, se devait d'honorer le geste magnifique des deux donateurs et la mémoire de M. E. Villeneuve.

*

La diffusion de nouveaux principes d'enseignement, basés sur un plan plus humain, a conduit l'éducateur d'aujourd'hui à délaisser la baguette de l'ancien « Schulmeister ». La force persuasive (?) du bâton doit être alors remplacée par des moyens plus subtils et plus fructueux pour faire place à une pédagogie qui exige de la part du maître d'école une connaissance approfondie

de la personnalité de ses élèves. Il s'agit de faire comprendre et d'enseigner sans contraindre l'enfant par une discipline subie, ni l'écraser du poids d'une autorité trop sévère. Les travaux qu'on lui demande sont à la portée de son âge et de son esprit ; ils lui seront présentés de manière qu'il les comprenne et les assimile le plus naturellement possible.

Ces tendances ont eu pour conséquences des changements radicaux dans l'équipement scolaire et, bien entendu, dans la conception même du bâtiment d'école.

Non seulement l'éducateur, mais le médecin et le psychologue ont maintenant posé des conditions aux constructeurs d'écoles. Ils avaient en effet en divers pays entrepris d'éduquer les enfants retardés, anormaux, déficients. Leurs résultats furent assez surprenants pour ébranler les anciennes méthodes scolaires. Et, pour reprendre les termes d'un pédagogue contemporain : « Il ne s'agissait pas d'UNE méthode, puisque l'un pratiquant les activités libres, l'autre l'autoéducation, un autre encore les « Centres d'intérêt » ou l'enseignement individualisé ou le travail par groupes, l'imprimerie à l'école, la méthode des projets . . . , il ne s'agissait pas d'une méthode, mais d'un ESPRIT nouveau. »

Cet esprit nouveau, qui a vivifié l'enseignement, a façonné un nouveau visage aux écoles d'aujourd'hui. L'école devient un lieu

où l'on éduque, où l'on forme l'homme et la femme de demain en leur donnant la possibilité de s'instruire eux-mêmes dans toute la mesure du possible, de développer leurs facultés créatrices, leur sens de la responsabilité, leur esprit de coopération sociale. Et tout ceci non pas en vue d'un examen à court terme, mais en vue de la vie même.

Cette belle ambition de la nouvelle école de former un homme dans le même temps où l'on formait autrefois un candidat à l'examen tend à donner à l'école de demain le caractère de « maison des enfants ».

Pour le présent, le côté technique a quelque peu cédé le pas au côté humain de toute architecture, non pas que l'aspect technique soit indifférent, mais parce que le départ des recherches doit être pour l'architecte comme pour l'éducateur : « l'enfant » et en particulier : « l'enfant d'aujourd'hui ».

Sous cette impulsion nouvelle, l'architecte fut convié à repenser les problèmes de l'école.

Les recherches des techniciens ont alors transformé les dimensions des classes, l'éclairage naturel et artificiel, la ventilation, le mobilier, jusqu'à la couleur des parois. Le pédagogue s'est servi des moyens que la science lui procure : la radio et le cinéma font désormais partie de l'équipement de sa classe.

C'est ainsi que l'ancienne salle d'école sombre est devenue une classe lumineuse, pouvant s'ouvrir vers l'extérieur, les mornes parois des corridors se sont animées sous la palette de l'artiste peintre ; l'architecte paysagiste fut aussi appelé par l'éducateur : la cour de récréation, nue comme une cour de caserne et entourée d'une balustrade trop semblable à une grille de prison, a pris désormais l'aspect d'un jardin vivant.

*

L'école de Malleray doit pouvoir répondre à ces nouvelles aspirations ; ses constructeurs se sont efforcés d'observer ces principes dans toute la mesure du possible.

Le terrain à disposition, s'il oblige l'écolier à traverser le village, présente l'incontestable avantage d'être libre de toute construction et bien orienté. Ses dimensions relativement petites, en regard des dimensions théoriquement nécessaires, permettent néanmoins l'aménagement d'un préau suffisant, agrémenté de bosquets et de bordures fleuries, tout en réservant à l'est une surface convenable à la place de jeux et à la halle de gymnastique (à construire lors d'une seconde étape).

L'école abrite 5 classes de 30 élèves au maximum réparties en 2 étages.

Le bâtiment comprend :

- 5 classes
- 1 salle de sciences, avec
- 1 laboratoire attenant
- 1 salle de travaux manuels, avec
- 1 local de matériel attenant
- 1 grande salle faisant fonction de :

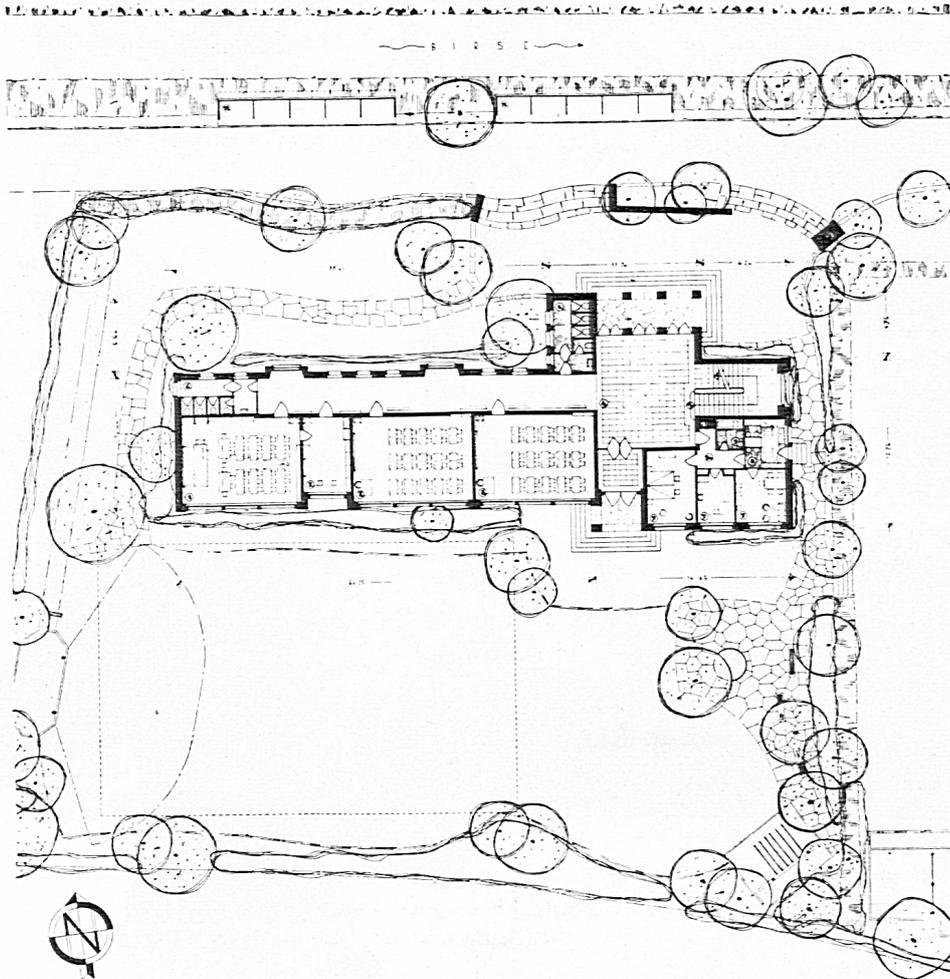
- salle de chant
- salle de dessin
- salle de couture
- salle de manifestations

- 1 salle des maîtres
- 1 salle de direction
- 1 local de douches (en sous-sol), avec
- 1 vestiaire attenant
- 1 appartement pour le concierge
- 1 local de matériel
- 1 abri antiaérien pour tous les occupants du bâtiment, les toilettes et W.-C. nécessaires

Groupe en bronze
offert par
les anciens élèves
(Sculpteur: Max Pfänder)



REZ DE CHAUSSEE



REZ-DE-CHAUSSEE

1. Salle de sciences
 2. Laboratoire
 3. Classes
 4. Hall
 5. W.-C. garçons
 6. W.-C. filles
 7. Chambres
 8. Cuisine
 9. Bains
 10. Vestibule
- } Appartement
du concierge

Si l'aménagement de préaux couverts est considéré actuellement comme une nécessité, il faut convenir que les autorités de notre région ne l'ont pas encore reconnu, peut-être en raison du rude climat, mais aussi en raison de la dépense supplémentaire. Pour parer à cet inconvénient, un large hall a été aménagé à chaque étage, permettant aux élèves, lors des intempéries, de prendre tout de même leurs ébats durant les récréations.

Les classes sont pourvues de trois larges baies vitrées, qui forment la face sud. Ces dernières sont dotées de volets à rouleau permettant d'obscurcir suffisamment la classe pour y donner des projections cinématographiques. En plus du mobilier usuel, chaque classe possède :

un grand tableau de couleur verte, mobile

un grand tableau fixe, sur la paroi latérale, avec panneau d'affichage

une petite vitrine d'exposition

une armoire double

un lave-mains

des installations modernes pour suspendre les cartes

une prise électrique pour appareil de cinéma et épidiroscope

une prise électrique pour la télédiffusion, avec haut-parleur

Les parois sont recouvertes de jute peint dans des tons reposant la vue : vert pâle et crème. L'éclairage par 4 réflecteurs à lumière indirecte a été retenu : on a veillé à donner une lumière régulière, évitant les reflets. Une attention particulière a été consacrée au chauffage du bâtiment : chauffage central assuré par deux chau-

dières alimentées au mazout et divisé en deux groupes : un groupe nord et un groupe sud. Deux thermostats, l'un placé à l'intérieur, l'autre à l'extérieur, règlent la combustion selon les variations thermiques intérieures et extérieures.

L'humidité périodique contenue dans le terrain situé en bordure de la Birse présentait un grand inconvénient. Les autorités n'ont pas redouté de surélever presque la totalité de la surface du terrain de 90 centimètres. Nous avons ainsi pu fixer le niveau du sous-sol à l'abri des eaux d'infiltration.

L'édifice est une construction en squelette de béton armé ; les murs latéraux exposés aux vents sont en maçonnerie de calcaire du Jura. Les éléments porteurs en béton sont visibles et bouchardés. Le bâtiment est recouvert d'un toit à deux pans.

*

L'architecte a voulu grouper les locaux en un plan clair, et donner à l'édifice un volume simple. Il n'est pas dans notre propos de présenter ici une analyse de son architecture, mais rappelons, avec M. Gromort, que si la construction ne dépend uniquement que de la science et de la raison, l'architecture, elle, est faite d'harmonie. C'est vers ce but qu'a tendu l'effort de l'architecte.

« Ecolier, si tu prends plaisir à vivre en ton école,
passant qui regardes l'édifice, si ses façades te parlent,
l'architecte n'aura pas œuvré en vain ! »

Et.-E. Bueche, architecte S.I.A., Saint-Imier

Photos : Dätwyler, Bienne

BAU UND AUSSTATTUNG DES NEUEN SEKUNDARSCHULHAUSES MALLERAY

Architecte :

Etienne-E. Bueche
architecte SIA
8, rue P.-Charmillot
Saint-Imier

Ameublements de bureau :

«ORMA», Ed. Feuz
Installation et organisation
de bureaux
Saint-Blaise (Neuchâtel)

Chaises de la salle de sciences :

AG. Möbelfabrik
Horgen-Glarus
Glarus

Chauffage :

Jodry S. A.
Chauffages centraux
64, rue E.-Schüler
Bienne

Corniches « Hebi » :

Edwin Ruegg
Schulmöbel und Bilderleisten
Gutenswil (Zürich)

Electricité :

Willy Renggli
Electricité
Malleray

Escalier basculant :

E. Feldmann & Fils
Lyss

Installations radiophoniques :

Maison Althaus S. A.
Sonceboz

Installations de la salle de sciences :

Albert Murri
Schul- und Laboreinrichtungen
Weyerstrasse 1
Wabern-Bern

Isolation : « Macaflor »

Pro Routes S. A.
Tavannes

Maçonnerie et béton armé :

Natale Annoni
Bévilard

Matériel de classe :

Kaiser & Co. AG.
Marktgasse 39/41
Bern

Route :

Pro Routes S. A.
5, rue du Chalet
Tavannes

Statue :

Max Pfänder
327, La Combe
La Neuveville

*Tables d'école système « Kyburz »,
chaises d'écolier :*

Mobilier Scolaire S. A.
Bern, Marktgasse 50
Lausanne, 30, Petit-Chêne

Volets à rouleaux, stores d'obscurcissement :

Hartmann & Cie S. A.
Fabrique de volets à rouleaux
Téléphone 2 77 37
Bienne

Jean



Paysagiste

Liebefeld-Berne

Téléphone 031 - 5 94 18



Anker: Die schreibende Schülerin

Die Zeiten ändern – eines ist sich aber gleich geblieben
Auf Schiefertafeln wird auch heute noch geschrieben!

Schiefertafeln, schöne, saubere Ausführung, liniert, kariert oder unliniert, nebst allem Zubehör, wie Natur- und Kunstschiefegeriffel, Farbgriffel, Griffelhalter u. -spitzer, Tafelschwämmchen, Schwamm-dosen finden Sie bei

**ERNST INGOLD & CO.
HERZOGENBUCHSEE**

Das Spezialhaus für Schulbedarf

40

Musikinstrumente und Noten

Musikbücher
Blockflöten
Violen

Radios
Grammophone

Schallplatten



Versand überallhin

230

**NEUE HANDELSCHULE
BERN**

Wallgasse 4 Tel. 307 66

Direktion: L. Schnyder



- **Handelskurse** 3, 6 und 12 Monate. Vorbereitung auf Berufe, Prüfungen, Laborantinnen- u. Hausbeamten-schulen, Diplom-Abschluss.
- **Verwaltung und Verkehr**: 3, 6 und 12 Monate Vorbereitung auf **Bahn, PTT, Zoll, Polizei, Hotel** usw.
- **Arztgehilfinnenkurse**: 12 Monate gründliche Ausbildung als **Arztgehilfin** und **Sekretärin**. Eigenes Labor.

Neu: Höhere Sekretärkurse (12 Monate). (Nur für Schüler[innen] mit Handels- oder höherer Mittelschulbildung.)
Verlangen Sie die Aufnahmebedingungen.

Beginn der Kurse: **April**, Oktober und Januar.
Prospekte und unverbindliche Beratung durch die **Direktion**.

29

UNFALL, HAFTPFLICHT, HEKTAREN, SACHVERSICHERUNGEN

MASCHINENBRUCH



GRIMMER + BIGLER BERN
Generalagentur - Hotelgasse 1 - Telephon 2 48 27

62

REISE, TRANSPORT

MOTORFAHRZEUG - HAFTPFLICHT, KASKO, INSASSENVERSICHERUNG

Tierpark und Vivarium **D**ählhölzli, Bern

Im Freigehege jetzt

vier Fischotter

77

Wer

nicht inseriert,

ist bald

vergessen!

Mon petit livre de français

93

einfaches Lehrbüchlein für Primarschulen. Preis Fr. 2.80 mit Mengenrabatt. Zu beziehen beim Verfasser:

Fr. Schütz, Lehrer, Langenthal

Peddigrohr natur,
Peddigen (Kunstrohr) farbig,
Naturbast, Kunstbast,
alles in praktischen Bündeln,
Bastmatten, Holzperlen,
Stroh, Holzbödeli

71

Sam. Meier, Schaffhausen

Vorstadt 16
Korbmaterialien

Gratispreisliste verlangen
Schulen und Lehrer
10% Rabatt



Bilderleisten «Hebi»
schonen die Bilder

Zu beziehen durch
BAUMGARTNER & Co., BERN
Werkstätten für Möbel und Innenausbau
Mattenhofstrasse 42 Telephon 031 - 5 49 84

275



seit 1912 **gediegen, preiswert**
Fabrik in RUBIGEN b/Bern
In Interlaken: Jungfraustrasse

274